Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 160. Montag, den 12. Juli 1915. 22. Jahrg.

Der englische Kriegswille.

Für die Alliierten ist die Betrachtung der gegenwärtigen Kriegslage ein unangenehmes und darum nicht beliebtes Thema. Es kann nicht mehr bestritten werden, daß der russische Bundesgenosse auf geraume Zeit alles andere eher ist, als eine Hilfe für Frankreich und England; das Eingreifen Italiens hat auch noch nicht den geringsten Erfolg gebracht und für die aufgewendeten großen Geldmittel ist einstweilen nichts weiter zu buchen, als große Menschenverluste des neuesten Freundes im Isonzotal; an der französisch-englischen Linie sind Fortschritte nicht zu verzeichnen; das Dardanellenabenteuer gar ist anerkanntermaßen zu einer bösen Kalamität geworden.

Wenn nun die Sachlage im Augenblick nicht zu Erörterungen reizt, so beschäftigt man sich um so mehr mit Ausblicken in die fernere Zukunft. Glaubenssatz bleibt es natürlich, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn früher oder später doch überwunden werden und daß man mit ihnen nach uneingeschränktem Siegerwillen verfahren kann. Für manche Leute in Deutschland wird es sehr lehrreich sein, zu erfahren, wie man in London, von wo aus der ganze Weltbund für Zerschmetterung Deutschlands geleitet wird, über die Ausnützung des Sieges denkt.

In der Tagespresse ist — nach dem Prinzip der Arbeitsteilung — von der künftigen Gestaltung Europas im Sinne der Entente wenig die Rede, desto mehr aber in den respektablen Monats- und Halbmonatsschriften, wo nach altem englischen Brauch die in Ruhestand versetzten, die aktiven und die aktiv werden wollenden Politiker ihre Meinungen und Pläne darzulegen pflegen. Deshalb sind die Aeußerungen dieser Zeitschriften immerhin beachtenswert, um so mehr dann, wenn sie der Parteirichtung angehören, die zur gegebenen Zeit die Herrschaft haben wird. Das sind aber, wenn nicht alle Zeichen trügen, für die Zeit des Kriegsabschlusses die Tories, neuerdings auch als Konservative oder Unionisten bezeichnet, die Vertreter der Aristokratie und des Großkapitals. Die Liberalen, obwohl im Parlament noch in der Majorität, aber nur durch die Hilfe der irischen Nationalisten und der Arbeiterpartei, haben sich ja bereits die aller englischen Traditionen widersprechende Aufnahme von Konservativen in die Regierung gefallen lassen müssen, und der Uebergang der ganzen Regierung an die Tories ist nur noch eine Frage der Zeit und des Willens gerade der Konservativen.

Unter diesem Gesichtspunkt ist mindestens ebensosehr, wie auf der Gegenseite die Vorschläge extremer deutscher Interessentenkreise, zu würdigen, was „Nineteenth Century" über die Friedensbedingungen schreibt. Daß es das Erschießen oder Hängen der „Hauptanführer" bei den „belgischen Greueln" als selbstverständlich voraussetzt, versteht sich; denn dem bewährten englischen „Gerechtigkeitsgefühl" muß etwas geboten werden. Aber neben diesen „idealen" Forderungen werden auch sehr praktische aufgestellt, und die sind in kurzen Worten: Alle Arsenale werden geleert und ihre (der Deutschen) Fabriken zur Herstellung von Kriegsmaterial werden verbrannt werden. Man wird den Zentralmächten eine unerhörte Entschädigungssumme auferlegen, die sie für lange Jahre zur äußersten Armut verdammen werde. Ihre Flotte wird konfisziert werden. Die Schätze aus ihren Galerien und Museen werden hinweggenommen, und aus ihren Bibliotheken wird soviel herausgenommen werden, daß die Plünderungen und die Brandstiftungen in Belgien wieder gutgemacht werden.

Von Landabtretungen ist hier nicht die Rede; aber sie sind darum keineswegs außer acht gelassen. Herr Maxse (der Sohn des letzten britischen Gouverneurs von Helgoland) läßt in seiner „National Review" diese Angelegenheit so regeln: Wenn Oesterreich und Deutschland in vernünftiger Weise wohlhabend gelassen würden, würden sie imstande sein, die Entschädigungen zu bezahlen, die man ihnen aufzuerlegen hoffe. Deutschland und Oesterreich werden vollständig vom Meere abgeschlossen werden. Italien soll die ganze Küste längs der Adria nehmen. Ein starker Balkanbund soll Oesterreich vom Schwarzen und vom Mittelmeer abschneiden. Im Norden rechne wahrscheinlich jetzt schon Rußland auf einen Streifen an der deutschen Küste einschließlich Königsbergs, und wahrscheinlich würde Rußland nichts dagegen haben, diesen Streifen bis zum Kanal von Kiel auszudehnen. Im Westen werden Belgien und Holland im Bündnis mit der Entente Deutschland von der Nordsee abschließen. Es bleibe noch der Streifen an der deutschen Küste von der holländischen Grenze bis zum Kanal von Kiel. Es sei zu erwägen, ob man nicht gezwungen sei, diesen Küstenstreifen zu annektieren einschließlich Bremens und Hamburgs, und zwar auf eine Länge hin, bis er den russischen Streifen treffen. Diese Streifen würden dann durch die dänische Grenze verbunden werden, die speziell zu diesem Zweck hergerichtet werden solle. Helgoland würde natürlich an Engalnd zurückfallen.

Glücklicherweise ist ja die Wahrscheinlichkeit, daß derartige Pläne ausgeführt werden könnten, nicht groß; aber sie zeigen mindestens die Seelenverfassung eines erheblichen Teils der Engländer, die es für ganz natürlich und durchaus gerechtfertigt halten, einen unliebsamen Konkurrenten einfach totzuschlagen, wenn sich die Möglichkeit bietet.

Von unmittelbarer Wirkung sind die Verweisungen auf das zu erreichende Ziel insofern, als sie sehr dazu beitragen, die Stimmung für Fortführung des Krieges zu stärken. Längst hat sich die Phrase vom Schutze Belgiens und von der Sicherung der kleinen Nationen als nicht zugkräftig erwiesen; der Hinweis darauf, daß ein für allemal die wirtschaftliche Macht Deutschlands vernichtet und damit Englands Vormachtstellung in der Welt gesichert werden müsse, ist dagegen sehr einleuchtend. So richten sich denn auch alle Beschwerden, die im Parlament und in der Presse erhoben werden, nicht dagegen, daß die Regierung den Krieg begonnen, sondern der Vorwurf wird erhoben, daß sie ihn nicht genügend vorbereitet habe. Und sie wird aufgefordert, auf Kosten wichtiger Staatsaufgaben jetzt alles der Fortführung des Krieges zu opfern.

Das brachte im englischen Oberhaus der Konservative Lord Middleton zum Ausdruck. Er legte eine Resolution vor, daß die Regierung Schritte tun müsse, um die nicht militärischen Ausgaben zu verringern. Er sagte, daß die letzten Tage eine beträchtlich veränderte Haltung der Regierung betreffs des Krieges zeigten. Reden, wie die Curzons, ließen erkennen, daß die Regierung entschlossen sei, das Volk nicht länger im Zweifel zu lassen, daß die Maske abgenommen und die Lage völlig dargelegt werden sollte. Die Kriegsschuld würde im März 1916, wenn der Krieg dann beendet wäre, 1293 Millionen Pfund Sterling betragen; die Zinsen würden 58 194 000 Pfund und die Kriegspensionen etwa 19 Millionen ausmachen. Demgegenüber ständen, vorausgesetzt, daß die Verbündeten und Dominions alle aus den Anleihen entstandenen Verpflichtungen erfüllten, nur 62 750 000 zur Verfügung, so daß ein jährliches Defizit von 14 250 000 vorhanden sein würde. Dabei fehlten die Maßnahmen zur Abtragung der neuen Schuld. Middleton kritisierte die einzelnen Ressorts und griff die Finanzpolitik der liberalen Regierung an, namentlich die Ausgaben für die Sozialpolitik und Schulpolitik, und sagte: Wir scheinen ebenso wenig finanzielle wie militärische Vorbereitungen für den Krieg getroffen zu haben.

Der edle Lord verlangt also ganz einfach, daß, um den Krieg weiterzuführen und die Lasten zu decken, die für die Schule und für die Alters- und Invalidenversorgung vorgesehenen Mittel in Anspruch genommen werden sollen. Gegenüber den Beträgen, die Lord Middleton selbst als voraussichtliche Kriegskosten berechnet, sind das verhältnismäßig unbedeutende Summen. Aber selbst die kleinen Fortschritte, die in den letzten Jahren in England auf sozialem und kulturellem Gebiet gemacht worden sind, sollen dem Krieg geopfert werden. Das ist nicht etwa nur der Wunsch eines Eingängers, sondern Lord Landsdowne, der Führer der konservativen Partei im Oberhaus, erklärte ganz ausdrücklich, daß er im allgemeinen mit den Ausführungen Middletons einverstanden sei.

Die Verteidigung der Regierung übernahm ihr früheres Mitglied Lord Haldane, vor nicht langer Zeit Kriegsminister. Tags zuvor hatte er im liberalen Klub, der leitenden Organisation der Regierungspartei, erklärt, er habe seit 15 Jahren die Kriegsgefahr gekannt; infolge seiner amtlichen Stellung habe er aber nur freundschaftlich sprechen dürfen (und sich — was er allerdings nicht sagte — als Deutschenfreund aufspielen müssen). Unter den edlen Lords gab er, der ehemalige liberale Minister, zu, daß die Ministerien sehr verschwenderisch wirtschafteten (nämlich auf dem Gebiet der Sozialpoitik und der Schule!), aber die Debatte mache den Eindruck, als ob es nach dem Kriege genügen würde, neue Steuern zu erheben und im übrigen fortzufahren wie bisher. England werde indessen nach dem Kriege ein ganz anderes, weil viel ärmeres Land sein. Es werde die Vorteile des Prestiges der Vergangenheit und der Tradition verloren haben, die England eine einzigartige Stellung im Handel und in der Industrie gab, die es bisher genoß, weil es sie im Besitz hatte, ohne daß Rivalen hineinkommen konnten. Jetzt aber würden Rivalen ins Feld einbrechen. England werde nicht soviel Ueberfluß an Kapital haben als andere Länder. Die Kaufleute und Industriellen würden auf die eigenen Hilfsquellen, auf eigenes Geschick, Findigkeit und Unternehmungsgeist angewiesen sein. Es sei daher notwendig, sich jetzt darauf vorzubereiten. Eine bessere Erziehung sei nötig. Kaufleute und Industrielle müßten eine bessere Vorbildung erhalten, wenn sie sich gegen die neue Konkurrenz behaupten wollten. Sparsamkeit müsse auf das entschiedenste geübt werden, aber nicht im Schulwesen, ebensowenig wie bei den Armeen an der Front.

Es ist keinesfalls wahrscheinlich, daß Haldanes Predigt der Bescheidenheit und geistigen Rüstung für den Wettbewerb besonderen Anklang gefunden ht. Besonders, da derselbe Lord Haldane kurz zuvor in einer öffentlichen Rede verkündigt hatte, der Sieg werde unter allen Umständen auf seiten der Verbündeten sein, schon allein wegen der Ueberzahl ihrer Bevölkerung, 280 gegen 120 Millionen. Hätte sich England nicht am Kriege beteiligt, so würde es um seine Weltmachtstellung gekommen sein. Zum endgültigen Siege könne aber nur eine Vermehrung der Flotte und des Heeres führen. Frankreich kämpfe bewundernswert, und Rußland biete das beste Vorbild für die militärische Tradition.

Der Wille zur Fortsetzung des Krieges besteht demnach in den maßgebenden Kreisen Englands weiter. Womit zu rechnen ist!

Von den Kriegsschauplätzen.

Im Ypern-Gebiet, wo seit einiger Zeit eine verhältnismäßige Ruhe herrschte, haben die Engländer erneut den Versuch gemacht, die deutschen Stellungen am Kanal zu nehmen. Der Versuch mißlang. Bei Souchez-Ablain kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Deutschen und Franzosen, über dessen Ausgang wohl erst der heutige Tagesbericht näheren Aufschluß geben wird.

Ueber die Kämpfe im Westen wird in einer aus Genf kommenden Privatmeldung vom 11. d. M. zusammenfassend folgendes berichtet: Den über die fortgesetzten Kämpfe bei Apremont und im Priesterwalde vorliegenden Darstellungen ist zu entnehmen, daß die Deutschen mit verblüffender Raschheit das gewonnene Gelände für weitere Vorstöße organisieren. Das Zusammenwirken der deutschen Artillerie, der Pioniere und der Granaten werfenden Infanterie zeitigte in den letzten 48 Stunden höchst günstige und vielversprechende Ergebnisse, namentlich im Priesterwald. Die Gesamtlage auf den Maas-Höhen erfuhr seit vorgestern gleichfalls eine den Deutschen günstige Veränderung.

Nördlich von Krasnik, wo nach den Meldungen der letzten Tage mit einer russischen Offensivbewegung gerechnet werden mußte, sind die Gegner wieder in die Defensive gedrängt worden. Ihre stündlichen Angriffsversuche scheiterten, trotzdem sie mit großer Zähigkeit und Energie ins Werk gesetzt wurden.

Ueber die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz berichtet der Sonderberichterstatter der „Köln. Volksztg.": Während sich am Großen Pal der Positionskampf entwickelt, der für Italien ziemlich aussichtslos ist, stehen die Oesterreicher westlich auf italienischem Boden. Durch einen kühnen Handstreich wurde der Monte Peralba (Kernische Alpen) erobert, der den Oregone-Paß beherrscht. Besetztes feindliches Gebiet, bis jetzt im Ausmaße von zehn bis zwölf Quadratkilometern, wird behauptet und ständig erweitert.

Die Kriegslage wird — das liegt in der Natur der Sache — von den beteiligten Völkern immer mehr oder weniger subjektiv beurteilt. Will man einen einigermaßen zutreffenden Ueberblick gewinnen, dann muß man den Berichten von Fachleuten in neutralen Blätiern seine Aufmerksamkeit schenken. So gibt der in Bern erscheinende „Bund" über die gegenwärtige Kriegslage folgendes Urteil ab: Alles kommt jetzt im Osten darauf an, was die Russen an operationsfähigen Truppenmassen noch ins Feld führen können und in welchem Umfang sie mit Artillerie und Munition versehen sind. Ob sie im heimischen Sumpfgebiet die Operationsfreiheit wiedererlangt haben, das ist die Frage, die zur Entscheidung steht. In vollem Maße besitzen sie diese nach unserer Auffassung sicher nicht mehr. Ueber den wahren Stand der Dinge im Osten können letzten Endes weder Raumgewinn noch taktische Einzelschläge, sondern nur bestimmte Nachrichten über die innere Verfassung des russischen Heeres und seine Hilfsmittel Auskunft geben.

Ueber die Aussichten der Engländer und Franzosen, durchzubrechen, urteilt der „Bund": Die Technik dieser englich-französischen Durchbruchversuche hat sich zweifellos sehr entwickelt und die Organisation ist bis ins kleinste ausgearbeitet. Was fehlt, ist die Ueberlegenheit des Infanterieangriffes über die infanteristische

Verteidigung. Diese zu erringen, wird sehr schwer sein, obwohl es die Franzosen sicherlich nicht an Opfermut fehlen lassen. Unmöglich werden alle Durchbruchversuche in dem Augenblick, in dem die Deutschen mit annähernd gleich starken Kräften auftreten. Daß in diesem Sinne Verschiebungen von deutscher Seite stattfinden, ist kein Geheimnis.

Der „Bund" schließt seine Betrachtung: So steht der große Krieg jetzt in der entscheidenden Phase, und wenn wir auch heute nicht untersuchen wollen, ob diese Entscheidung noch in diesem Jahre oder erst im nächsten fällt, so wissen wir doch eins zuverlässig, daß, vom Standpunkt des wohlmeinenden und neutralen Beobachters aus gesehen, die Opfer an Gut und Blut, die von allen Seiten gebracht werden, die Grenze des Erträglichen bereits überschritten haben.

Die Russen wollen nunmehr, nachdem ihre Chancen auf militärischem Gebiete gegenwärtig nicht günstig stehen, eine Kampfesmethode anwenden, die bereits in der Zeit der napoleonischen Kriege geübt worden ist. In einem Bericht der „Morning Post" aus Petersburg wird ausgeführt:

„Es ist ersichtlich, daß die Deutschen ihren alten Plan wieder aufgenommen haben; sie wollen vom jenseitigen Weichselufer vom Norden (Kurland) und Süden her gegen Warschau vorgehen. Auf dem Papier scheint der Plan gut, die Ausführung aber bildet eine der schwersten Aufgaben, die man sich denken kann. Was der Feind bei seinem Vormarsch in Rußland finden wird, ist ein in wahrhaft heroischem Maßstab verwüstetes Land. Keine solchen Genüsse wie in Belgien und Frankreich erwarten die Barbaren des modernen Deutschlands. Sie wollten den Krieg — jetzt sollen sie ihn haben bis zum Tode, und keine Pein soll ihnen erspart bleiben!"

Die Nachricht findet ihre Bestätigung in einem Artikel der „Nowoje Wremja", in dem u. a. ausgeführt wird:

„Die Truppen Kaiser Wilhelms bereiten sich in den fruchtbarsten Gegenden Rußlands zu einer großen Offensive vor, und ihre erste Sorge wird offenbar dahin gehen, die reichen Nahrungsmittel, Fahrzeuge und sonstiges nützliches Material in Besitz zu nehmen. Diesen Plan des Feindes können wir jedoch dadurch vereiteln, daß wir von den gefährdeten Gebieten alles in das Innere Rußlands abführen, oder wenn dies nicht anginge, **alles Wertvolle vernichten,** damit es nicht in die Hände unsers Gegners falle. Wir erwarten, daß jeder ehrlich seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber erfüllen und das große Opfer bringen wird, selbst Jahre hindurch gesparte und erworbene Güter zu vernichten, falls diese nicht mehr fortgeschafft werden könnten. Nichts dürfen wir hinterlassen, was dem Feinde nützlich sein könnte, oder was er, auf welche Art immer, verwerten könnte. Sollte aber die Bevölkerung diese Aufgabe nicht mehr erfüllen können, so werden unsere den Rückzug unserer Hauptmacht deckenden Nachhuten alles, was von Wert ist, vernichten. **Unser Feind wird nur kahle Erde und Verlassenheit antreffen."**

Man sieht hieraus wieder, wie barbarisch, grausam und zerstörend der Krieg wirkt. Was in jahrelanger, häufig mühseliger Arbeit aufgebaut ist, wird vernichtet. Sollte da die Menschheit nicht endlich zur Vernunft kommen und aus diesem unseligen Kriege die Lehre ziehen, daß sie alles daransetzen muß, um zu verhüten, daß derartige Ereignisse sich jemals wiederholen können? — Im übrigen wird die deutsche Heeresleitung auch diesem Streich zu begegnen wissen.

In amtlichen russischen Blättern wird jetzt zugegeben, daß die Räumung Warschaus angeordnet ist.

Lord Kitchener hat in London eine neue Werberede gehalten, in der er die Hilfe der Farbigen lobte und alle gesunden Männer aufforderte, Dienst in der Armee zu nehmen. Man brauche noch viele Leute.

Eine bemerkenswerte Nachricht kommt aus Seattle im Staate Washington. Nach derselben wurden große Schiffsfrachten mit Kriegsmaterial für Rußland von den Fabrikanten zurückgehalten, weil es unmöglich war, Barzahlung zu erlangen. Wenn die amerikanischen Munitionslieferanten kein Geld mehr für ihre Waren erhalten, dann werden sie die Lieferungen einstellen. Auf Versprechungen lassen sie sich nicht ein. Die Auftraggeber werden also Geld anschaffen müssen. Woher aber nehmen und nicht stehlen?

* * *

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 11. Juli. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Nördlich von Ypern wiederholten die Engländer gestern ihren Versuch vom 6. Juli, sich in den Besitz unserer Stellung am Kanal zu setzen. Der Angriff scheiterte unter erheblichen Verlusten für den Feind. Hart nördlich der Straße Souchez—Ablain versuchten die Franzosen abends einen Angriff, der auf einen Vorstoß von deutschen Truppen fiel. Der Kampf ist noch nicht abgeschlossen. Dem französischen Feuer fielen in den letzten Tagen 40 Einwohner von Lieson zum Opfer, von denen 10 getötet wurden. Ein vereinzelter französischer Vorstoß auf Fricourt, östlich von Albert, wurde leicht abgewiesen. Der gestern nacht nordwestlich von Beau-Sejour-Ferme dem Feinde entrissene Graben ging am frühen Morgen an den Feind wieder verloren, wurde heute nacht jedoch erneut gestürmt und gegen fünf Angriffe behauptet. Zwischen Ailly und Apremont erfolglose französische Handgranaten-Angriffe. Im Priesterwalde brach unter starken Verlusten für den Feind ein durch heftiges Artilleriefeuer vorbereiteter Angriff dicht vor unserer neuen Stellung zusammen. Ein Angriff auf die deutsche Stellung östlich und südöstlich von Sondernach (südwestlich von Munster) wurde zurückgeschlagen.

Unsere Flieger griffen die Bahnanlage von Gerardmer an.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. In den letzten Tagen fanden in der Gegend von Krasnostaw örtliche Gefechte statt. Sie verliefen für uns überall günstig. Sonst hat sich bei der Verfolgung [illegible]

Oberste Heeresleitung.

Wien, 10. Juli. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsschauplatz. Die Situation ist im großen unverändert. Nördlich von Krasnik erneuerten die Russen in der vergangenen Nacht nochmals erfolglos ihre Angriffe.

Italienischer Kriegsschauplatz. Die Ruhe an der küstenländischen Front hielt an. Ein allgemeiner feindlicher Angriffsversuch bei Sdruzzino wurde abgewiesen.

Im Kärntner Grenzgebiet hat sich nichts ereignet.

An der Tiroler Front wurde ein italienischer Angriff auf unsere Stellungen nördlich des Kreuzbergsattels zum Stehen gebracht. Gegen den Coldi Lana gingen vorgestern nachmittag mehrere feindliche Bataillone vor. Das Feuer eines unserer Forts zwang sie zur Umkehr. Gestern vormittag versuchte ein Bataillon einen neuen Angriff. Erst auf die kleinsten Entfernungen beschossen, hatte es große Verluste und mußte zurück. Gleichfalls betätigen die braven Standschützen im schwierigsten Hochgebirge ihre Unternehmungslust in erfolgreichen Kämpfen.

*

WTB. Wien, 11. Juli. Amtlich wird berichtet: Die Lage auf allen Kriegsschauplätzen ist unverändert.

Gegen Rußland.

Warschau von der Zivilbevölkerung geräumt.

Der „Rjetsch" stellt fest, daß Warschau nunmehr von der Zivilbevölkerung und den Regierungsorganen geräumt sei.

*

Schwere russische Verluste am Dnjeß

Die Russen haben an der Bukowina-Front und am Dnjestr bei den Angriffen der letzten Tage so schwere Verluste erlitten, daß sie sich an die österreichische Heeresleitung mit der Bitte um Gewährung eines Waffenstillstandes zur Beerdigung der Tausende von russischen Leichen wandten, die vor den österreichisch-ungarischen Drahtverhauen lagen. Es wurde ein vierstündiger Waffenstillstand gewährt. Hierbei konnte erst erkannt werden, wie gewaltige Verluste die Russen beim Sturm auf unsere Stellungen erlitten haben. Trotzdem waren die russischen Angriffe gänzlich erfolglos. Durch unser gut gezieltes Artilleriefeuer sind die Russen noch weiter zermürbt und haben sich an mehreren S[illegible] der Dnjestrfront um einige Kilometer zurückgezogen.

*

Lemberg geplündert wurde.

Das Lemberger Etappenkommando der österreichisch-ungarischen Truppen hat eine Untersuchung eingeleitet, in wie vielen Fällen russische Offiziere während der Dauer der russischen Herrschaft in Lemberg geraubt und geplündert haben. Es wurde festgestellt, daß russische Offiziere in 507 Fällen an Raubzügen und Diebstählen teilgenommen haben. Die Offiziere haben die Schränke in den Wohnungen entleert, wo sie Quartiere genommen hatten, die Möbelstücke verladen und per Eisenbahn nach Rußland transportiert. Von Offizieren und Polizeiagenten wurden Plünderungen von Juwelenläden geleitet. Mitte Juni führten 70 Lastwagen vor den Augen der Bevölkerung das geraubte Gut, Klaviere, Möbelstücke, Perserteppiche, Silberstücke, und Equipagen auf den Güterbahnhof. Am 17. Juni kam die Reihe an die Privatbanken und Wechselgeschäfte, aus denen alle Werte, Kontokorrent und Spareinlagen von einer russischen Offizierskommission beschlagnahmt und fortgeschafft wurden.

*

Wieder 8 Dumaabgeordnete verhaftet.

Wie die Bukarester Zeitung „Moldawa", das Blatt Carps, meldet, sind in Rußland neuerdings 8 Dumaabgeordnete verhaftet worden.

*

Unruhen in Kiew.

Das bulgarische Blatt „Utro" berichtet aus Kiew: Der Führer der ukrainischen Bewegung wurde verhaftet. Vor dem Militärgefängnis sammelte sich eine aus 3000 Köpfen bestehende Menge an, die ihn befreien wollte. Es mußte Miliär herbeigerufen werden. Zwischen den Truppen und der erregten Menge kam es zu Zusammenstößen; auf beiden Seiten wurde geschossen. Es gab 37 Tote und 60 Schwerverletzte, von denen bereits viele ihren Wunden erlegen sind.

Gegen England.

Angedrohter Zwang gegen die Bergleute.

Der „Daily Chronicle" berichtet: Die Lage im Kohlenrevier von Südwales wird als äußerst kritisch angesehen. Die neuen Bedingungen, die Minister Runciman vorschlug, enthalten wenig von den ursprünglichen Forderungen der Bergleute. Überdies teilte Lloyd George dem Bergarbeiter-Verband mit, daß, wenn ein ernster Konflikt entstände, die Bergleute durch eine königliche Verordnung unter die Munitionsbill gestellt würden, die die Streiks verbietet, und den Streikern schwere Strafen androht.

Der Seekrieg.

Unterseeboots-Arbeit.

Der 2000 Tonnen große russische Dampfer „Anna", von Archangelsk nach Hull unterwegs, wurde durch ein deutsches Unterseeboot angegriffen. Die Besatzung wurde in Peterhead gelandet. Das Schiff selbst treibt noch und bildet eine Gefahr für die Schiffahrt. — Das Dampfschiff „Guido", von der Wilson-Linie, das in der vorigen Woche einem deutschen Unterseeboot entkommen ist, nachdem es durch einen Kanonenschuß beschädigt worden war, ist jetzt nördlich von Schottland durch ein Torpedo in den Grund gebohrt worden. Die gesamte Besatzung wurde gerettet. Der „Guido" hatte 2093 Tonnen Inhalt und gehörte nach Hull. — Das russische, früher englische 2176 Tonnen große Segelschiff „Marion Lightbody", mit Gerste von Chile nach Liverpool unterwegs, wurde von einem deutschen U-Boot 60 Meilen von der Küste von Cork beschossen und versenkt. Der Kapitän und 26 Mann der Besatzung wurden in Queenstown gelandet. Wie der Kapitän erzählte, erhielt die Mannschaft 10 Minuten Zeit zum Verlassen des Schiffes. Das Unterseeboot feuerte 6 Projektile auf das Schiff ab. Dieses sank erst, als ein Torpedo abgeschossen wurde. Die Besatzung des Dampfers bestand aus 19 Russen, 3 Schweden, 2 Norwegern, 1 Dänen und 1 Amerikaner. — Das englische Dampfschiff „Ellesmore" ist durch ein Unterseeboot torpediert worden. Die Besatzung wurde in Norfolk an Land gebracht mit Ausnahme eines norwegischen Heizers, der durch einen Kanonenschuß getötet wurde. — Das norwegische Dampfschiff „Noordas" aus Bergen ist durch ein deutsches Unterseeboot auf offenem Meere bei Peterhead torpediert worden. — Die gesamte Besatzung wurde gerettet. — Der Fischdampfer „Resto" aus Grimsby, der am 25. Februar aus Grimsby auslief, wird jetzt von Lloyds Bureau als verloren gemeldet. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er einem Unterseeboot zum Opfer gefallen ist. Der Dampfer gehörte zur Reederei Sleighs, die bisher 10 Dampfer durch deutsche Unterseeboote verloren hat.

*

Ein deutscher Frachtdampfer versenkt.

In Groeton gelandete Deutsche melden, daß ein englisches Torpedoboot gestern Nacht einen Frachtdampfer unbekannter Nationalität zwischen Groeton und Bodoe versenkte. Nach einem anderen Bericht wurde der Dampfer von einem größeren Kreuzer zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde von diesem an Bord genommen. Nach einem Telegramm des „Morgenbladet" handelt es sich anscheinend um einen deutschen Erzdampfer, der gestern Mittag Narvik verließ. „Aftenposten" erfährt aus Gotenburg vom 9. Juli: Der gestern beschossene Lastdampfer soll das deutsche Schiff „Friedrich", mit einer Kiesladung von Narvik, sein. Die Besatzung, die wahrscheinlich aus Norwegern besteht, soll gefangen sein.

*

Ein Opfer der Minen.

Der Fischdampfer „Chershire" ist in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gesunken. Ein Mann der Besatzung wurde von dem Dampfer „Devonshire" gerettet, die übrigen ertranken.

*

Englands Druck auf Norwegen.

„Morgenbladet" schreibt zu der von England begangenen Verletzung der Neutralität auf norwegischem Seegebiete: Obwohl der Vorfall, sowie der Einspruch der norwegischen Regierung bereits 14 Tage alt sind, liegt noch immer keine Erklärung und Aeußerung des Bedauerns der englischen Regierung vor, deren zögernde Haltung im Vergleich mit der Haltung Rußlands im Falle des Seegefechts bei Gotland um so auffallender ist, als die englische Neutralitätsverletzung im Grunde noch schwerer ins Gewicht fällt, weil die englischen Schiffe als Wachtschiffe jederzeit genau wissen mußten, wo die Gebietsgrenzen sind, und sich demnach mit vollem Bewußtsein und ruhiger Ueberlegung über das Völkerrecht hinweggesetzt hatten. Dazu kommt, daß beunruhigende Nachrichten über das Auftreten englischer Kreuzer an der norwegischen Küste in den letzten Tagen einliefen. Die britische Flotte scheint, obwohl sie keine amtliche Erklärung hierüber abgegeben hat, tatsächlich die Blokkierung der ganzen norwegischen Küste ins Werk gesetzt zu haben, eine Aufmerksamkeit Englands, auf die der kleine neutrale Staat überraschend wenig Wert legt. Unter diesen Verhältnissen muß gestattet sein, daran zu erinnern, daß man in Norwegen mit einer Aufmerksamkeit, die sich der Ungeduld zu nähern beginnt, fragt: Was antwortet die britische Regierung auf den Einspruch der norwegischen Regierung?

*

Schutz der schwedischen Interessen.

„Svenska Dagbladet" meldet: Infolge der fortdauernden Schwierigkeiten, die England den schwedischen Handelsverbindungen bereitet, setzten die Stockholmer Geschäftsleute eine Bittschrift an den König auf, die in kräftigen Worten gehalten ist und dringlichst die Regierung um besseren Schutz für die schwedischen Interessen ersucht. Die Bittschrift zählt alle Behinderungen des schwedischen Handels durch England auf und hebt hervor, daß man wenigstens in mehreren Fällen den Eindruck habe, daß England damit auf illoyale Weise die Konkurrenz der englischen Geschäftshäuser schwedischen Firmen gegenüber zu begünstigen suche.

Die Kämpfe im Orient.

Die türkischen Tagesberichte

vom 10. Juli besagen: An der Kaukasus-Front versuchte am 8. Juli ein feindliches Kavallerie-Regiment, auf dem rechten Flügel in der Nähe der Grenze eine unserer Abteilungen anzugreifen, die dem Feind eine beherrschende Höhe abgenommen und besetzt hatte. Wir schlugen den Feind unter schweren Verlusten für ihn zurück. An der Dardanellen-Front trat am 9. Juli bei Ari Burnu und Seddil Bahr keine Veränderung ein. Es fand dort nur das gewöhnliche Artillerie- und Infanteriefeuer statt. Unsere vorgeschobenen anatolischen Batterien beschossen wirksam das feindliche Lager bei Teke Burnu, sowie das Gelände in der Umgebung von Seddil Bahr und eine auf dem Marsch befindliche Infanterieabteilung. Am Nachmittag brach in der Umgebung von Teke Burnu ein großer Brand aus. Wir hörten von Zeit zu Zeit Explosionen. Auf den übrigen Fronten nichts Wesentliches.

Ein zweiter Bericht lautet:

An der Kaukasus-Front wurde der Angriff einer starken feindlichen Abteilung, die die Kavallerie des Feindes auf ihrem Rückzug und den linken Flügel decken sollte, blutig zurückgeschlagen. Der Feind hatte mehr als 100 Tote und ebenso viele Verwundete. Unsere Kavallerie verfolgt die Russen.

An der Dardanellen-Front brachte unsere Artillerie dem Feind bei Burnu Verluste bei. Wir stellten fest, daß der Feind eine große Anzahl Verwundeter fortschaffte. Bei Seddil Bahr wurde ein Versuch eines feindlichen Bombenangriffs gegen einige Gräben unseres rechten Flügels mit großen Verlusten für den Feind zurückgewiesen. Während des ganzen Tages dauerte der Austausch von Artillerie- und Infanteriefeuer und der Kampf mit Bomben mit Unterbrechungen an. Unsere anatolischen Batterien beschossen wirksam das feindliche Lager und die Landestelle von Seddil Bahr. In der vergangenen Woche sank aus unbekannter Ursache ein großes Schiff im Suezkanal, was zur Einstellung der Schiffahrt im Kanal führte. An der Front von Irak wurde am 7. Juli in einem Kampf zwischen einem Geschwader von feindlichen Kanonenbooten und Motorbooten, die von Bassora auf dem Euphrat herankamen, und unseren Kanonenbooten das feindliche Befehlshaberschiff schwer beschädigt und von zwei Booten weggeschleppt. Wir erlitten keine Verluste.

Vom 11. Juli meldet das Hauptquartier: An der Dardanellen-Front hat am 10. Juli bei Ari Burnu und Seddil Bahr keinerlei Veränderung stattgefunden, außer zeitweiligem Artilleriefeuer. Am Nachmittag erschien ein feindliches Panzerschiff vom Typ des Nelson vor Kaba Tepe unter dem Schutz von vier Torpedobooten und schleuderte ohne Erfolg mehr als 200 Granaten gegen unsere Stellung. Wir hatten einen Toten und zwei Verwundete. Mehrere Schüsse unserer Artillerie erreichten das Schiff und zwangen es, sich zurückzuziehen. Infolge des wirksamen Feuers unserer anatolischen Batterien verlor die Tätigkeit des Feindes bei Ari Burnu ihre bisherige Lebhaftigkeit. Diese Batterien feuerten gestern besonders gegen eine Haubitzenbatterie westlich von Hissarlik wirksame Schüsse ab, wobei eine Haubitze einen Volltreffer erhielt. Feindliche Flieger überflogen die anatolische Seite der Meerenge, wurden aber durch das Feuer unserer Abwehr-

batterie vertrieben. Auf den übrigen Fronten keinerlei Veränderung.

*

Die Stärke der verbündeten Flotte vor den Dardanellen.

Der Marinesachverständige der „Times" teilt mit, daß an den Operationen vor den Dardanellen mehr als 40 Schiffe beteiligt sind, 18 englische Linienschiffe, von denen 5 untergingen, 7 französische Linienschiffe, von denen 1 unterging, 9 englische Kreuzer, 3 französische Kreuzer, 1 russischer Kreuzer, 1 englischer Monitor und 5 Torpedojäger.

*

Französische Mißstimmung gegen Englands Oberleitung.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Saloniki: Über die letzten Kämpfe vor Krythia erfährt man hier durch Fremde, die aus Lemnos und Tenedos eingetroffen sind, daß die Verluste der Engländer und Franzosen so bedeutende gewesen seien, daß Mißstimmung im französischen Offizierkorps eintrat, das die englische Oberleitung für die schlimme Lage verantwortlich macht. Nun heißt es, daß man die Türken durch geringfügige Gefechte hinzuhalten gedenke, bis die zugesagten Verstärkungen eingetroffen sind. Dann würde ein neuer Angriff unternommen werden, welcher nach der Überzeugung des Oberkommandos einen entscheidenden Erfolg herbeiführen müßte. In den letzten Tagen gingen tatsächlich auf Lemnos und Tenedos größere Truppentransporte ein, die vorläufig zurückgehalten werden.

Deutsche Flieger über Mudros.

Deutsche Flieger machten einen Angriff auf ein Truppenlager der Verbündeten bei Mudros. Achtzehn Zuaven wurden durch die abgeworfenen Bomben getötet und eine gewisse Anzahl anderer Soldaten verletzt.

*

Englische Niederlage in Arabien.

Wie aus einem offiziellen Bericht aus Aden hervorgeht, haben die in Arabien stationierten englischen Truppen am 4. Juli eine schwere Niederlage erlitten. Ein türkisches Korps, bestehend aus mehreren tausend Mann, begleitet von freiwilligen Arabern, griff bei dem Orte Jareds das dort stehende englische Kamelreiterkorps, dem 250 Mann Infanterie und Artillerie beigeben waren, an. Trotzdem die Engländer aus Aden Verstärkungen erhielten, konnten sie sich infolge einer Flankenbewegung der Türken nicht mehr halten. Sie zogen sich aus dem brennenden Jareds auf eine zweite Linie zurück, konnten sich aber auch hier nicht halten. Die gesamte englische Streitmacht mußte sich auf Aden zurückziehen. Das Hinterland befindet sich vollständig in türkischem Besitz. Der englische Bericht besagt noch: Die Lage unserer Truppen, die durch die Hitze und den Wassermangel schwer litten, wurde noch durch die Desertion der arabischen Transportführer erschwert. Sie zogen sich daher nach Aden zurück. Drei englische Offiziere wurden verwundet, ein türkischer Major und 13 Mann wurden gefangen genommen. Der Feind verfolgt unsere Truppen nicht.

*

Die Geretteten des „Amalfi".

Ein Telegramm des „Secolo" aus Venedig beziffert die Zahl der Geretteten des Panzerkreuzers „Amalfi" auf 500 Mann. Die gesamte Besatzung betrug 900 Mann. Diese Meldung wurde, obwohl sie der offiziellen Verlautbarung widerspricht, von der italienischen Preßzensur nicht beanstandet.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Eine ernste Mahnung an Rumänien.

In einem „Rumäniens Schicksalsstunde" überschriebenen Artikel, den die „Frankfurter Zeitung" an hervorragender Stelle veröffentlicht, heißt es u. a.: „Rumäniens Auffassung seiner Neutralitätspflichten ist seit Kriegsbeginn nicht immer die gleiche gewesen. Man hat den Eindruck, daß sie nicht stets von völkerrechtlichen Grundsätzen oder von Interessen des Landes eingegeben war. Neuerdings gestattet die Regierung die Ausfuhr von Getreide und Petroleum, die zuvor verboten war, beharrt jedoch auf dem Verbot der Waffen- und Munitionsdurchfuhr. Rumänien unterliegt nicht mehr einem unmittelbaren völkerrechtswidrigem Druck durch den russischen Nachbar, denn Rußlands Armeen sind geschlagen, seine Kerntruppen deprimiert. In diesem Kriege gibt es keine moskowitische Gefahr mehr für Rumänien. Besitzt aber Rumänien volle Handelsfreiheit, dann kann nur sein eigenes Interesse für die Aufrechterhaltung des Durchfuhrverbots bestimmend sein. Es wünscht also die Türkei zu schwächen und die Angriffe gegen die Meerenge zu unterstützen.

Der Artikel beschäftigt sich sodann mit der Bedeutung der Dardanellen und es wird darauf hingewiesen, daß der Besitz Konstantinopels und der Meerenge Rußland von seinen Verbündeten fest zugesichert worden sei. Dadurch, daß Rußland unumschränkter Beherrscher des Schwarzen Meeres würde, müßten die kleinen Uferstaaten zu Satrapien des Moskowitertums herabsinken. Gegen diese Gefahr ist Rumänien in der Vergangenheit durch das Vertragsverhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich geschützt gewesen. Die Zentralmächte hätten ihre Verpflichtungen aus dem Vertrage mit Rumänien keineswegs vernachlässigt, aber Rumänien hat den Casus foederis nicht nur verneint, sondern es schädigt den dritten Bundesgenossen der Zentralmächte, nämlich die Türkei. Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben dadurch die Freiheit der Entschließung erhalten, ob sie sich an die Verabredungen mit Rumänien noch für gebunden erachten wollen oder nicht. Vielleicht könnten bei den Friedensverhandlungen die Interessen, die die Zentralmächte an der Selbständigkeit Rumäniens haben, hinter wichtigen, eigenen Interessen der Zentralmächte zurückstehen müssen.

*

Deutsch-französischer Austausch des Sanitätspersonals.

Zwischen der deutschen und französischen Regierung ist ein Übereinkommen getroffen worden über die gleichzeitige Auswechslung von Ärzten, Sanitätspersonal, Apothekern und Krankenpflegern. Die erste Auswechslung erfolgt sogleich mit Zügen auszutauschender Kriegsuntauglicher über Lyon und Konstanz; die übrigen werden mit Sondertransporten heimbefördert.

*

Die Kapitulation der südwestafrikanischen Schutztruppe.

Aus Pretoria wird gemeldet: Die deutschen Truppen, die sich ergeben haben, bestanden aus 204 Offizieren, 3166 Mann mit 37 Kanonen und 22 Maschinengewehren. — Die von Botha den Deutschen gestellten Bedingungen sind sehr ehrenvoll. Alle aktiven Offiziere dürfen ihre Waffen und Pferde behalten und können sich, nach ehrenwörtlicher Verpflichtung, nicht mehr an den Kämpfen teilzunehmen, den Ort, wo sie wohnen wollen, selbst wählen. Die aktiven Mannschaften werden in verschiedenen, ihnen von der Regierung angewiesenen Ortschaften der Union interniert. Sie können ihre Gewehre aber ohne Munition behalten. Die Reservisten aller Rangklassen müssen ihre Waffen abliefern, können aber nach Unterzeichnung der Erklärung, daß sie nicht mehr am Kriege teilnehmen werden, nach ihren Wohnplätzen zurückkehren und dürfen ihren bürgerlichen Beruf wieder aufnehmen. Die Polizeitruppen werden ebenso wie das aktive Militär behandelt. Die Beamten können sich gleichfalls nach ihrem Wohnort zurückbegeben, dürfen aber ihre Funktionen nicht ausüben und müssen auf ihr Gehalt verzichten. Alles sonstige Kriegsmaterial wird der Unionsregierung übergeben.

Nach einer von der Zensur nicht beanstandeten Kabelmeldung der „Central News" dauern die Verhandlungen über die Bedingungen für die Uebergabe der deutschen Truppen zwischen Botha und dem deutschen Heerführer noch an.

Eine weitere Reutermeldung besagt: Botha verlangte die Uebergabe der Deutschen bis zum 9. Juli 5 Uhr nachmittags, widrigenfalls der Angriff beginnen würde. Die Deutschen sahen ein, daß sie keine Hoffnung auf Entkommen hatten, und nahmen deshalb das Ultimatum an. Die Umzingelungsbewegung war sehr schwer durchzuführen. Man mußte unausgesetzt Tag und Nacht marschieren und lange Strecken ohne Wasser in großer Geschwindigkeit durchmessen. Eine berittene und eine unberittene Infanteriebrigade bleiben vorläufig in Otavi.

Im Kapland erhielten 10, d. h. sämtliche deutschen Missionare und Missionskaufleute der Brüdergemeinde den Befehl, sich in Kriegsgefangenschaft zu begeben.

*

Schwedischer Protest wegen beschlagnahmter Post.

Amtlich wird aus Stockholm bekannt gegeben: Die von den Postbehörden angestellte Untersuchung betreffs der Behandlung der Post der von deutschen Kriegsschiffen aufgebrachten schwedischen Dampfer „Björn" und „Thorsten" ergab, daß die auf dem letztgenannten Schiff befindliche Post sofort uneröffnet wieder zugestellt worden ist, daß aber die mit dem „Björn" beförderte Post erst nach und nach und mit bedeutender Verzögerung nach Schweden zurückgesandt wurde, wobei festgestellt wurde, daß gewisse Sendungen nach Ländern, die sich mit Deutschland im Krieg befinden, von den deutschen Zensurbehörden geöffnet worden sind. Aus diesem Anlaß wurde der schwedische Gesandte in Berlin beauftragt, bei der deutschen Regierung Protest gegen das Vorgehen einzulegen, unter Hinweis auf die Bestimmungen der Haager Konvention vom 18. Oktober 1907 betreffend gewisse Einschränkungen bei Ausübung der Rechte zur Aufbringung im Seekrieg.

*

Schwerer Verdacht gegen einen englischen Gesandten.

Der „Dnewnik" bringt eine sensationelle Meldung über die Ursache des plötzlichen Scheidens des englischen Gesandten in Sofia, Sir Ironside. Nach dem Blatt hätten einzelne Angeklagte in dem Bomben-Prozeß Aussagen gemacht, die den englischen Gesandten schwer kompromittierten, so daß die bulgarische Regierung gezwungen war, von der englischen Regierung die Abberufung Ironsides zu verlangen. Auch der Ministerrat beschäftigte sich mit der Angelegenheit und beschloß, das Kriegsgericht anzuweisen, daß es die die Person des Gesandten betreffenden Aussagen im Verlauf der Verhandlungen unberücksichtigt lasse.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 12. Juli.

Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet heute abend im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses statt. Niemand fehle. Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Irreführende Berufsberatung.

Wie wird eine Kanone gemacht? Antwort: Man nimmt ein Loch und gießt Eisen rum. An diesen Kinderscherz wird erinnert, wer beruflich gezwungen ist, eine von M. Woltok verfaßte Broschüre zu lesen, die im Verlage von Eberhard v. Restorff, Berlin, erschienen ist und den Titel führt: „Welchen Beruf wählt die Kriegerwitwe?" Rund 80 Berufe sind darin als für Kriegerwitwen geeignet aufgeführt, von der Künstlerin, Röntgen-Assistenten, Detektivin, Apothekerin, Heiratsvermittlerin, Kellnerin, Geschäftsfrau bis zur Aufnahme von Sommerfrischlern. Dennoch wird jede Kriegerwitwe, die sich über Berufsaussichten für sich durch die Broschüre informieren will, nach dem Lesen genau so klug sein wie Kinder nach Beantwortung der eingangs erwähnten Scherzfrage. Es ist zu begrüßen, daß bereits Auskunftsstellen für Frauenberufe in einer Eingabe an das Oberkommando in den Marken auf die Broschüre aufmerksam machen und sie als einen ganz besonders „irreführenden Ratgeber" bezeichnen.

Da durch den Krieg viele Frauen, die bisher nicht gearbeitet haben, gezwungen sein werden, sich einen Beruf und dadurch Verdienstgelegenheit zu suchen, so ist damit zu rechnen, daß Broschüren mit derartigem Titel gekauft werden. Der Kaufpreis, in diesem Falle 50 Pfg., könnte für Beschaffung anderer Dinge aber nützlicher verwendet werden. Einige Beispiele aus der Broschüre mögen dies beweisen.

Auf Seite 18 wird einer Witwe, die das Abiturium hat und über Mittel verfügt, gesagt, daß ihr der Weg des Studiums offen steht. Das dürfte diese Frau aber auch ohne Herrn oder Frau M. Woltok wissen, auch wie lange sie studieren muß, um für den Beruf als Aerztin usw. vorgebildet zu sein. Ebenso wird eine Frau, die umfangreiche Kenntnisse der Drogen besitzt, ganz von selber auf den Gedanken kommen, daß sie sich als Drogistin ihr Brot verdienen kann. Umfangreiche Kenntnisse der Drogen erlangt man nämlich erst nach längerem Studium oder längerer Tätigkeit im Beruf. Personen, die sich in dieser Weise betätigt haben, pflegen in der Regel aber auch über eventuelle Aussichten im Beruf unterrichtet zu sein.

Praktischer ist schon der Rat an die Heiratsvermittlerin, bei Beginn ihrer Tätigkeit zuerst die Gebühren einzuziehen, die 20 bis 500 Mark betragen (Seite 26). Aber von wem denn, von „ihm" oder „ihr"?

Doch Scherz beiseite. Die an einigen Stellen gegebenen „Ratschläge" rechtfertigen durchaus die von dem Kartell der Auskunftstellen für Frauenberufe gewählte Bezeichnung als „Schundratgeber" für die Broschüre und lassen es wünschenswert erscheinen, daß weite Kreise auf ihren „Wert" aufmerksam gemacht werden. Durch den auf Seite 25 gegebenen Hinweis, daß Frauen in Fabriken für künstliche Blumen, Federn, Stoffmalereien und koloristische Arbeiten während der Lehrzeit für diese leichten Arbeiten 10 Mark die Woche erhalten und Aussicht auf höheren Verdienst haben, könnte bei berufsfremden Personen leicht der Anschein erweckt werden, als seien diese Berufe günstige Arbeitsgelegenheiten. Daß dies durchaus nicht der Fall und außerdem die Empfehlung zur Errichtung von Heimarbeitswerkstätten geradezu gefährlich ist, dürfte Eingeweihten genügend bekannt sein.

An einer anderen Stelle, Seite 20, fordert M. Woltok zur Ausnutzung von intelligenten Lehrdamen auf, die sich Inhaberinnen von Vervielfältigungsbureaus zwei Jahre hindurch verpflichten sollten. Auf Seite 24 wird Putzmacherinnen die Beschäftigung heranwachsender Kinder empfohlen. Es gibt ein Kinderschutzgesetz, verehrte Frau oder verehrter Herr M. Woltok.

In dieser Weise werden auf 20 Seiten Kriegerwitwen „Ratschläge" erteilt. In der Regel wird mit diesen zwar nicht viel anzufangen sein. Unter Umständen aber können sie doch zur Schädigung der arbeitenden Bevölkerung führen, nicht nur zur Schädigung von Kriegerwitwen. Leider ist es nicht möglich, dies durch Abdruck einiger Stellen noch näher zu beweisen. Der Verfasser droht nämlich strafrechtliche Verfolgung selbst für den auszugsweisen Abdruck an. Wahrscheinlich war er sich von vornherein klar, daß kein Mensch die Broschüre kauft, wenn ihm Stellen daraus bekannt sind.

Wozu die Notlage der Kriegerwitwen doch benutzt wird.

Vom 15. Juli an Höchstpreise für Petroleum. Nach einer Meldung vom Donnerstag war es unklar, von welchem Tage an die neuen Höchstpreise für Petroleum gelten. Jeder Zweifel wird jetzt durch folgende amtliche Meldung aus Berlin ausgeschlossen: Nach der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Petroleum und die Verteilung der Petroleumbestände wird der Reichskanzler die Grundsätze bestimmen, nach denen die Verteilung der Petroleumbestände an die Verbraucher zu erfolgen hat. Die Bestimmungen, namentlich über die Höchstpreise treten am 15. Juli in Kraft.

Warnung. Es ist bekannt geworden, daß Briefe aus dem Felde oder Abschriften von solchen in größerer Menge durch Aufkauf oder auf andere Weise unter dem Vorgeben gesammelt werden, daß ihr Inhalt in einem vaterländischen Schriftwerke verwendet werden solle. — Agenten suchen auf diese Weise planmäßig einen Stoff zu sammeln, der über die Gliederung des Heeres, über Standorte, Verschiebung, Verluste der deutschen Truppen und anderes dem Feinde Schlüsse ermöglicht. — Im vaterländischen Interesse wird jedermann dringend ersucht, solchen Ansuchen nicht nur keine Folge zu geben, sondern den betreffenden Agenten unverzüglich bei der nächsten Militär- oder Polizeibehörde zur Anzeige zu bringen.

Urlaubsgesuche für Heeresangehörige. In letzter Zeit gehen beim Kriegsministerium viele Gesuche um Beurlaubung von Mannschaften, insbesondere zur Hilfeleistung bei der bevorstehenden Ernte ein. Durch diese Vorlagen wird die Entscheidung auf die Gesuche erheblich verzögert, weil nicht das Kriegsministerium, sondern die Truppenbefehlshaber darüber Entscheidung treffen. Im Interesse schleuniger Erledigung kann nur empfohlen werden, die Gesuche unmittelbar den Generalkommandos, stellvertretenden Generalkommandos oder den Regimentern usw. vorzulegen. Eine weitere Beschleunigung läßt sich dadurch erreichen, daß den Anträgen auf Urlaub im Interesse der Landwirtschaft die vorgeschriebene Bescheinigung des Landrates beigefügt wird, aus der hervorgeht, daß eine entsprechende Arbeitskraft anderweitig nicht gewonnen werden kann. Auch bei anderen dringlichen Urlaubsanträgen empfiehlt es sich, eine amtliche Bescheinigung der unbedingten Notwendigkeit des Urlaubs beizufügen.

Mars leuchtet auf. Jedesmal nach einem mittleren Zeitraume von 2 Jahren 48 Tagen 23 Stunden gelangt der Planet Mars in seine Erdnähe, bei der er der Sonne gegenüber, in Opposition, steht und die beste Beobachtungsgelegenheit darbietet. Zum letzten Male befand sich der Planet in Erdnähe am 1. Januar 1914, während er seine Opposition erst am 5. Januar 1914 erreichte; das nächste Mal dagegen wird er am 9. Februar 1916 in Erdnähe und auch am 9./10. Februar 1916 in Opposition gelangen. Nachdem Mars seit Juli 1914, also während eines ganzen Jahres, dem unbewaffneten Auge verborgen geblieben ist, wird er nun endlich wieder am frühen Morgenhimmel sichtbar, tritt auch bald recht kräftig hervor, obwohl seine Entfernung von der Erde noch sehr bedeutend ist. Er bewegt sich im Juli in nordöstlicher Richtung (rechtläufig) durch das Bild des „Stiers", stand am 8. Juli genau südlich vom Hauptsterne der Plejaden, „Alcyone", und steht am 19. Juli genau nördlich von dem Stern 1. Größe „Aldebaran"; er schreitet also nahezu mitten zwischen Plejaden und Hyaden hindurch, für die Beobachtung leicht kenntlich an seinem rötlichen Lichte. Vorläufig weilt Mars, wie gesagt, noch in beträchtlicher Entfernung von der Erde; Mitte Juli beträgt diese 294 Millionen Kilometer. Schnell aber verringert sich dieser Abstand, um bei der Erdnähe am 9. Februar 1916 bis auf 100,9 Millionen Kilometer herabzusinken. Indessen, dieser letzte Wert ist der ungünstigste, der bei Marsannäherungen überhaupt vorkommt, mit anderen Worten: bei der bevorstehenden Erdnähe des Mars ist der Abstand beider Planeten am größten. Dieser Zustand tritt nämlich auf, wenn Mars seine Erdnähe zu einer Zeit erreicht, in der er sich nahe seinem Aphel und die Erde sich nahe ihrem Perihel befindet. Nun steht Mars gegen Mitte März 1916 im Aphel und die Erde Anfang Januar 1916 im Perihel, die dazwischenliegende Marsopposition muß also sehr ungünstig ausfallen. Tritt dagegen der umgekehrte Fall ein, so nähern sich beide Planeten bis auf den geringsten Abstand. Das geschieht das nächste Mal am 22./23. August 1924, während die Opposition auch am 23. August stattfindet. Dann wird Mars der Erde bis auf 55,7 Millionen Kilometer nahe kommen und den Beobachtern die vorteilhaftesten Bedingungen darbieten, die überhaupt möglich sind. Diesen geringsten Abstand erreicht Mars während des ganzen 20. Jahrhunderts nur einmal, eben 1924, ebenso geschah dies im 19. Jahrhundert nur einmal, am 18. August 1845, als die Marsforschung noch völlig daniederlag. Außerordentlich günstig war, beiläufig bemerkt, auch die Opposition von 1877, bei der bekanntlich die „Marskanäle" entdeckt wurden.

Die Zahl der Feldpostsendungen ist noch immer im Steigen begriffen. Nach einer am 24. Juni vorgenommenen Zählung sind an diesem Tage aus Deutschland 8,5 Millionen Feldpostbriefsendungen nach dem Felde abgegangen. Davon waren 5,9 Millionen portofreie Briefe und Postkarten und 2,6 Millionen frankierte Feldpostbriefe und Feldpostpäckchen. Da nach einer Mitte Mai vorgenommenen Ermittelung im Felde selbst 5,8 Millionen Feldpostbriefsendungen täglich aufgeliefert werden, umfaßt der gesamte Feldpostbriefverkehr täglich 14,3 Millionen Sendungen. — Von den in der Heimat aufgelieferten Feldpostbriefen müssen immer noch täglich gegen 35 000 Sendungen von den Postsammelstellen nach den Aufgabeorten zurückgeleitet werden, weil sie völlig mangelhaft adressiert oder so schlecht verpackt sind, daß sie nicht ins Feld geschickt werden können. Das Publikum wird von neuem ersucht, der richtigen Adressierung und sachgemäßen Verpackung der Feldpostsendungen die größte Sorgfalt zuzuwenden.

Vor der Strafkammer hatten sich am Freitag u. a. zwei Schulknaben wegen Diebstahls zu verantworten. Sie hatten gemeinschaftlich und auf eigene Faust unter Mithilfe zweier strafunmündiger Kinder Stiefel gestohlen, eine Gartenburde heimgesucht und eine Sammelbüchse des Roten Kreuzes mit 10 Mark Inhalt stibitzt. Die Knaben wurden zu 3 Monaten resp. 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Es ist die zweite Strafe innerhalb kurzer Zeit, denn das Schöffengericht erkannte gegen die beiden in diesem Jahre wegen einer Reihe Diebstähle auf je 6 Monate Gefängnis. — Liebhaber von Hühnerbraten und Schinken lernten sich in den Personen des Arbeiter E., N., des 15jährigen G. und der Ehefrau N. kennen. Aus einem unverschlossenen Verschlag in Marli holten E. und Frau N. 6 Hühner heraus und drehten ihnen sofort den Hals um. In einer andern Nacht ging E. mit dem jungen Burschen nach einem Schuppen des Gärtners O., wo sie einen Schinken und zwei Speckseiten abhängten, um der Fleischnot zu steuern. Nachher fand noch ein Tausch von weiteren gestohlenen Gegenständen statt. E. hatte nämlich seinem Arbeit-

geber 2 Halsketten, 1 Armband und Brosche sowie andere Kleinigkeiten entwendet. 3 Hühner wurden im Hause des Arbeiter N. in Gemeinschaft mit den beiden Dieben verzehrt. Das Urteil lautet gegen E. auf 10 Monate Gefängnis, G. erhielt 4 Monate, die Ehefrau N. 1 Monat und N. 3 Wochen. — Nicht weniger als acht Angeklagte standen vor Gericht, um sich wegen Bandendiebstahls resp. Hehlerei zu verantworten. Von der Firma Bertling wurden von 2 Eisenbahnwagen herab 8 Sack Zucker gestohlen und verkauft. Einer Firma L. wurden aus dem Fabrikgebäude 2 Sack amerikanisches Mehl gestohlen. Der Hauptaufkäufer war der Konditor V., der 5 Sack Zucker und das Mehl annahm. 3 Sack gingen an die Krämerfrauen Bu. und B. über. Daß es gestohlene Ware war, wollen die Aufkäufer nicht gewußt haben. Sie nahmen an, es sei Schiffsproviant gewesen. Die Strafen lauten: H. 6, Sch. 3, Ku. 2, L. 6, We. 4 Monate Gefängnis, M. 6 Wochen. Die beiden Frauen wurden freigesprochen.

Ein heftiges Gewitter von allerdings nur kurzer Dauer entlud sich heute vormittag über unsere Gegend. Begleitet war es von starkem Regenfall. Über Blitzschäden ist uns bisher nichts bekannt geworden.

Ostpreußen. Man schreibt uns: Für Ostpreußen, die in mancher Beziehung ansprechende und im „Reich" — wie man in Ostpreußen sagt — so wenig bekannte Provinz, in weiteren Kreisen Interesse zu erwecken, ist der Zweck eines von namhaften Gelehrten verfaßten, mit zahlreichen Bildern versehenen Buches, das nur in einer beschränkten Auflage zum Verkauf gelangt. Nicht allein durch die kriegerischen Ereignisse dieser Zeit wird Ostpreußen eindrucksvoll wirken, sondern auch die eigenartigen Naturschönheiten, von denen wir nur auf das Masurische Seengebiet, die Kurische Nehrung und Königsberg mit seinen nahe belegenen zahlreichen Ostseebädern hinweisen wollen. Der Preis des Buches, von dem für jedes Exemplar 50 Pfg. dem Roten Kreuz zugute kommen, ist 2 Mk. Die Buchhandlungen haben dankenswerterweise den Verkauf übernommen.

pb. **Fahrraddiebstähle.** Am 6. d. Mts ist ein in der Torstraße in Travemünde aufgestellt gewesenes Fahrrad mit der Polizeinummer 9586 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Das Rad hat schwarzes Gestell, schwarze Felgen, nach unten gebogene Lenkstange und ist der Mantel des Hinterrades rot, während der des Vorderrades grau ist. — Am Sonnabend, dem 10. d. Mts., im Laufe des Nachmittags, ist aus dem Keller des Steuerbüros ein dort angeschlossenes Fahrrad, Marke „Deutschland", abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Das Fahrrad hatte schwarzes Gestell, schwarze Felgen, etwas nach oben gebogene Lenkstange, welche an der rechten Gabel etwas abgescheuert war und war mit Freilauf und Rücktrittbremse versehen. Die Fabriknummer des Rades ist 445 448, die Polizeinummer 6467.

pb. **Empfindlicher Verlust.** Am Montag, dem 5. d. Mts., gegen 9½ Uhr abends, ist beim Bahnhofsgebäude eine beutelartige, schwarzlederne Damenhandtasche mit folgendem Inhalt verloren gegangen: 1 braunes Damenportemonnaie mit einem 50 Mark-Schein, 5—6 Mk. Silbergeld, 1 kleiner Schlüssel, 1 goldene chinesische Münze, 1 Quittung über einen bezahlten Beitrag des Ingenieur-Vereins in Hamburg auf den Namen „Kolm" lautend. Mehrere Photographien und Taschentücher.

Hamburg. Fritz Straas gefallen. Einen schmerzlichen Verlust hat der Verband der Fleischer erlitten. Fritz Straas, ein hervorragend agitatorisch tätiges Mitglied, ist bei einem Sturmangriff in den Karpathen gefallen. Lange Jahre bemühte er sich, in Hamburg die Schlachtergesellen zu organisieren. Dieser nicht ganz leichten Aufgabe unterzog er sich mit Freuden. In der Kleinagitation wie in den Versammlungen als Redner und Referent wirkte er erfolgreich für die Sache der Arbeiterschaft, für die Partei sowohl wie für die Gewerkschaft. — Schwerer Einbruch. In der Nacht zum Sonntag drangen Einbrecher in das Pfandgeschäft von A. in der Kielerstraße Nr. 26 und erbeuteten für etwa 15000 Mark Uhren, Silbersachen, Armbänder und sonstige Schmuckgegenstände. Die Täter gelangten mit Nachschlüsseln in die unbewohnten Räume des zweiten Stockwerkes, durchbohrten den Fußboden und stiegen durch die Oeffnung in eine Wohnung des ersten Stockwerkes, von wo sie durch eine Geschäftstreppe in das Erdgeschoß mit den Lagerbeständen kamen. Ein Versuch, den Geldschrank zu erbrechen, mißlang den Einbrechern.

Altona. Vom Fahrstuhl getötet. Als der von der Firma Ad. Meischer in Altona auf dem Bekleidungsamte des IX. Armeekorps beschäftigte, 40jährige Händler Fritsche aus dem Fahrstuhl gefüllte Säcke herausreichte und die Arbeit nahezu beendet hatte, setzte sich der Fahrstuhl aus nicht ermittelter Ursache plötzlich in Bewegung. F. versuchte herauszuspringen. Der die Aufsicht führende Unteroffizier aber rief ihm mehrfach zu, im Fahrstuhl zu bleiben. Trotzdem versuchte F., auf dem Bauche liegend, noch herauszukriechen, obgleich der Fahrstuhl nur noch einen Meter freie Oeffnung hatte. Fritsche geriet mit dem Kopfe zwischen Stuhl und obere Kante und der Kopf wurde ihm halb abgerissen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Da nach Aussage des Unteroffiziers niemand am Einschalter gewesen ist und der Fahrstuhl auch nur eingeschaltet werden kann, nachdem die Tür geschlossen ist, so liegt nur die Möglichkeit vor, daß im Apparat etwas in Unordnung gewesen sein muß.

Kiel. Aufhebung von Teilen der Verfassung. Am Sonnabend ist in Kiel unter Trommelschlag, wie es vorgeschrieben ist, die durch den Kriegszustand erlaubte Aufhebung der Artikel 5, 6, 27, 28 und 29 der Preußischen Verfassung vor sich gegangen. Es wird ausdrücklich mitgeteilt, daß nicht die Haltung der Kieler Bevölkerung und auch nicht die Art, wie die Zeitungen der Stadt geschrieben haben, Schuld an dieser Maßnahme tragen. Die Maßnahme wird damit begründet, „daß Kiel mit dem Fortbestehen der eben aufgezählten Verfassungs-Paragraphen gewissermaßen eine Insel sonderen Rechts innerhalb des Preußischen Staates bildete, und daß dadurch allerhand Unstimmigkeiten entstehen könnten, wenn es eine ganz kleine Minderheit wagen würde, mit närrischen Flugblättern gegen die Einheit des deutschen Volkes und seinen festen Entschluß, durchzuhalten, zu agitieren". Ausdrücklich wird versichert, daß praktisch durch diese Vorsichtsmaßregel an den bestehenden Zuständen nur formelle Änderungen, aber keine Einschränkungen der bisherigen Rechte eintreten sollen. Wir gestehen zu, bemerkt dazu die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung", daß es uns lieber wäre, wenn auch unter diesen Umständen alles beim guten alten geblieben wäre. Wer die Maßnahme der Regierung beklagt, wird gut tun, als die im Grunde Schuldigen jene Heißsporne anzusehen, welche jüngst die Erklärung der sozialdemokratischen „Notabeln" organisierten und in die Welt sandten. Diese Leute sollen daraus erkennen, daß sie neben der Gefährdung unserer Partei im Innern, nur eine Verstärkung der Strömungen erreichen, welche, wenn sie auswachsen, die Lage der Arbeiter wesentlich verschlechtern werden.

Neustrelitz. Schwere Gewitter sind Donnerstag nachmittag und abend über das Großherzogtum niedergegangen und haben durch Hagelschlag in den Feldern und Gärten und durch Blitzschlag großen Schaden angerichtet. Im Dorf Groß-Guassow bei Neustrelitz hat der Schmiedemeister Tiedt beim Gespräch durch Verbrennen. In Mirow zündete ein Blitzschlag in in seine Scheune ein und zündete; das Gebäude stand sofort in Flammen. Der Besitzer war gerade auf dem Scheunenboden beschäftigt, wurde betäubt, stürzte in die Flammen und fand den Tod durch Verbrennen. In Mirow zündete ein Blitzschalg in dem jüdischen Tempel. Der Brand hat großen Schaden angerichtet. Durch einen Blitz wurde die elektrische Lichtanlage der Stadt so stark beschädigt, daß fast die ganze Stadt ohne Licht war. In Scharz wurde das ganze Gehöft des Bauern Joachim Lerchter eingeäschert. Durch Funkenflug geriet auch das Stallgebäude des Nachbargehöfts, das dem Bauern Schlingting gehört, in Brand und wurde vollständig zerstört. In Starsow zündete der Blitz in der großen Scheune des Lindenstädtischen Grundstückes und äscherte sie ein. Durch eine Windhose wurde in Langenschlage auf dem Gehöft des Bauern Lembke eine Scheune umgerissen; das Wirtschaftsinventar wurde beim Einsturz zerstört. — Auch in Mecklenburg-Schwerin haben starke Gewitter namentlich in der Schweriner Gegend großen Schaden angerichtet.

[] **Hemelingen.** Unter dem Burgfrieden. Einige in Hemelingen bei Bremen wohnenden Frauen, die von der preußisch-hessischen Staatsbahnverwaltung als Streckenarbeiterinnen angestellt wurden, mußten einen Revers unterschreiben, worauf man ihnen „Gemeinsame Bestimmungen für die Arbeiter aller Dienstzweige der Preußisch-Hessischen Staatseisenbahnverwaltung" aushändigte, in denen den Arbeiterinnen das Fernbleiben von der Sozialdemokratie und von dem Transportarbeiterverband zur Pflicht gemacht wird. In § 2, Ziffer 3 der Bestimmungen heißt es:

> Auch außerhalb des Dienstes hat der Arbeiter sich achtbar und ehrenhaft zu führen und sich von der Teilnahme an sozialdemokratischen und anderen ordnungsfeindlichen Bestrebungen, Vereinen und Versammlungen fernzuhalten.

Ferner wurde jeder Arbeiterin bei der Annahme der § 23 wie folgt erläutert:

> Sie dürfen dem Transportarbeiterverband (Reichssektion der Eisenbahner), sowie überhaupt solchen Vereinen oder Verbänden, die die Arbeitseinstellung als zulässig erachten, nicht angehören. Als Teilnahme an sozialdemokratischen Bestrebungen werde auch das Halten und Verbreiten sozialdemokratischer Preßerzeugnisse, sowie der Besuch sozialdemokratischer Versammlungen angesehen. Zuwiderhandlungen würden die Kündigung des Dienstverhältnisses zur Folge haben.

Bürgertafel.

Als lübeckische Staatsbürger sind im Monat Juni 1915 angenommen und beeidigt: Güterbodenarbeiter Böttcher, Schmiedegeselle Gärtner, Oberlehrer an der Oberrealschule zum Dom Dr. phil. Groskurth, Werkmeister Heick, Kaufmann Hofmann, Friseurmeister Klempau, Schreiber Koop, Kaufmann Lau, Gefangenenaufseher Oberländer, Arbeiter Scharnweber, Bureaugehilfe Schmeling, Tischlermeister Schütt, Glasermeister Staben, Kaufmann Tegtmeyer, Glaser Voß, Ingenieur der Handelskammer, Marine-Oberingenieur a. D. Wildegans, Werftarbeiter Woller.

Aus Nah und Fern.

Schiffsunfall. Der schwedische Dampfer „Oskar II.", der auf einer Reise von Amerika nach Skandinavien infolge eines Zusammenstoßes mit einem englischen Kriegsschiff untergegangen ist, hat damit seine kostbare Ladung verloren, darunter 48 000 Sack Kaffee, 9000 Sack Kleie und 12 000 Felle, die für Dänemark bestimmt waren.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 12. Juli. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Am Nordhang der Höhe 60 (südöstlich von Ypern) wurde ein Teil der englischen Stellung in die Luft gesprengt. Der Nahkampf am Westrande von Souchez schreitet vorwärts. Der südlich von Souchez an der Straße von Arras gelegene, vielumstrittene Kirchhof ist wieder in unserem Besitz. Er wurde gestern abend nach hartem Kampfe gestürmt, 2 Offiziere und 163 Franzosen wurden gefangen genommen, 4 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer erbeutet.

Bei Combres und im Wald von Ailly ging der Gegner gestern abend nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff vor. Auf der Höhe von Combres gelang es dem Feinde, in unsere Linie einzudringen. Er wurde aber wieder hinausgeworfen. Im Walde von Ailly brach die feindliche Infanterie bereits vor unserer Stellung in unserm Feuer zusammen. Nördlich der Höhe von Ban de Sept wurde ein Waldstück vom Feinde gesäubert.

Bei Ammerschweier (nordwestlich von Altkirch) überfielen wir eine feindliche Abteilung in ihren Gräben. Die feindliche Stellung wurde in einer Breite von 500 Metern eingeebnet. Unsere Truppen gingen sodann planmäßig unter Mitnahme einiger Gefangener vom Feinde unbelästigt in ihre Stellung zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz. An der Straße von Suwalki nach Kalwarja in Gegend von Lipno stürmten unsere Truppen die feindlichen Stellungen in einer Breite von 4 Kilometern.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Sofia, 11. Juli. Das Kriegsgericht fällte gestern das Urteil gegen die Urheber des Bombenattentats im Städtischen Kasino. Atanasow, Referent des Obersten Rechnungshofes, und Panjow, welcher die Bombe gelegt hat, wurden zum Tode durch den Strang, Liew infolge seiner Minderjährigkeit zu 20 Jahren Kerker, Manow, welcher eingestand, das Attentat gegen den König geplant zu haben, zu 5 Jahren Kerker und die übrigen Angeklagten zu 4 bis 10 Jahren Kerker verurteilt. Nur Dobrinowitsch, welcher des mißglückten Mordversuches an seinem Vater beschuldigt wurde, ist freigesprochen worden.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 10. Juli 1915.

Infolge zu kleiner Zufuhr keine Notierungen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Butt
vom Boot aus
am Dienstag, d. 13. Juli 1915
vormittags von 7½ Uhr ab an der
Holstenbrücke (3037
Drehbrücke
Hüxtertorbrücke.
Pfund 30 Pfg.

Gesucht zu sofort ein ordentl.
Knecht
der schon etwas in Landarbeit erfahren ist. (3033
A. Hoffmann, Schönböcken.

Gesucht junge Mädchen und Frauen
zur Erlernung der Damenschneiderei, ½—½ Jahr. (3039
Frau Baisch, Gr. Burgstr. 42, III.

Zwei Futtersauen
zu verkaufen. (3038
H. Weber, Alt-Reinefeld 8.

Zu kaufen gesucht eine Regenpellerine. Angebote mit Preis an 3042) Börtis, Glandorfstr. 16.

1 Damen-Portemonnaie
mit Inhalt gefunden. (3035
Abzuholen Adlerstr. 37, I.

Durch Zufall (3036
Käse
Pfd. nur 70 ₰, solange Vorrat
Schlumacherstr. 14, Restaurant.

Ia. Speise-Bohnenmehl
(ohne Brotmarken) offeriert zu
M. 0.50 per Pfd.
3078 Carl Moll, Alsheide 12.

Surol-Essig 30 Pfg.
zum Einmachen!
Surol Essig ist in Originalflaschen à 30 Pfennig überall käuflich.
Surol-Essig zeichnet sich durch angenehme und milde Säure aus.
Surol-Essig ist vorzüglich zum Einmachen von Früchten, für Salate und für alle Speisen, die mit Essig angerichtet werden.
— Nicht teurer wie jeder andere Essig. — (3022
Hauptvertrieb: Gebr. Buck & Wiegels G. m. b. H., Fischergrube 61. Fernsprecher 217.

Buch für die Jetztzeit: 3041
Ostpreußen.
Reich illustriert, 204 Seiten, ungebunden 2.— Mk.
Zu haben in allen hiesigen Buchhandlungen.

Beerdigungsinstitut Gebr. Müter
Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.
Uebernahme ganzer Beerdigungen.
Grosses Lager in Särgen, Grabkreuzen, Metall-, Perl- u. Blattkränzen
Einkleidungen jeder Art. ✱ Billigste Preise.

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider.
Mitglieder-Versammlg.
am Dienstag, dem 13. Juli
abends 9 Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Tagesordnung:
1. Abrechnung.
2. Aufstellung eines Kandidaten zur Generalversammlung.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
3034) Die Ortsverwaltung.

Bekanntmachung.
Ragoda ist jetzt im Gebrauch **viel billiger als Seife.**
Garantiert unschädlich. Höchste Auszeichnungen. Unzählige freiwillig gesandte Anerkennungsschreiben, z. B.: (1885
. . . Werde auch fernerhin von Ihrem bewährten Waschmittel Ragoda Gebrauch machen.
Berlin, 19. Dez. 12. gez. Frau P. B.

Deutsch. Holzarbeiterverbd.
Zahlstelle Lübeck.
General-Versammlung
am Dienstag, dem 13. Juli
abends 8¼ Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1915.
2. Aufhebung der Beamtenstelle.
3. Wahlen.
4. Innere Verbandsangelegenheiten.
3040 Die Ortsverwaltung.
NB. Wir bitten, daß sämtliche Kollegen diese Versammlung besuchen.

Nr. 160
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Montag, den 12. Juli 1915

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Wie ein Schützengraben entsteht.

Gut bei . . . ., 5. Juli 1915.

Auf den Höfen des großen Gutes wird es lebendig. Von draußen dringt das Geräusch geschäftigen Hin- und Herrennens zu mir herein. Einzelne Zurufe werden laut, jemand pfeift ein Liedchen. Nun höre ich auch schon das Geklapper von Geschirr. Obwohl die Leute im Nebenraum sehr behutsam auftreten, ist doch jeder Tritt und jedes Tellergeräusch in jedem Wohnzimmer deutlich zu vernehmen. Unser Schlafsalon, in dem wir zu dritt lagern, ist der vierte Teil eines kleinen Saales mit vorgelagerter Veranda. Die Innenwände der vier Zimmer in diesem Raume bestehen aus Teppichen oder etwas ähnlichem. Man hat sie so an einem Gestell von Latten und Draht aufgehängt, daß in der Mitte des Saales ein freier Gang bleibt, der nach der einen Seite auf die Veranda, nach der andern in einen großen Korridor des Gutsgebäudes führt. Die Schlafsalons schmücken niedrige „Divans", wie sie im Felde üblich sind. Das Geklapper von Türen stört diese Idylle nicht. Eines der Zimmer dient gleichzeitig als Ordonnanz-, Burschen- und Geschäftslokal für den Stab des Armierungsbataillons. Das Geschirrgeklapper verrät mir, daß auf der Veranda bereits der Kaffeetisch gedeckt wird. Ich bin schnell draußen; die vierte Morgenstunde hat soeben begonnen. In allen Gebäuden des ausgedehnten Gutshofes, dem Quartier des Armierungsbataillons, ist es lebendig geworden, wie in einem Ameisenhaufen. Truppweise kommen schon Leute von der Küche, das gefüllte Kaffeegeschirr in Händen; andere wollen es erst füllen lassen. Die „Spätlinge" sind noch beim Waschen. Punkt fünf Uhr müssen diese Solisten im Drillichanzug antreten, bewaffnet mit der Schippe und sonstigem Kriegshandwerkszeug. Die Arbeitsstelle liegt einige Kilometer von dem Quartier entfernt. Schlag sechs Uhr soll mit der eigentlichen Armierungsarbeit begonnen werden. Das Kommando zum Abmarsch schallt über den großen Hof, auf dem die erste Kompagnie Aufstellung genommen hat. Mit geschulterten Schippen, Aexten usw. setzen sich die neuen Pioniere in Bewegung, über die Höfe, durch den großen verwilderten Park in den Wald hinein, immer weiter. Eine Stunde dauert der Marsch.

Eilig machen wir uns nun über den Kaffeetisch auf der Veranda her, dann im Wagen zu den Stellungen, mit deren Ausbau das . . . Bataillon der Hamburger und Holsteiner vor kurzem begonnen hat. Unterwegs machte mir Hauptmann K. klar, weshalb und warum die neue Formation der Armierungssoldaten geschaffen worden ist: Der Versuch mit den Armierungsarbeitern hat nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Weil das militärische „Muß" fehlte, blieben die Leistungen hinter dem, was gefordert werden konnte und gefordert werden mußte, oft weit zurück. Der Mangel einer Systematik in der Organisation der Armierungsarbeiter brachte zuviel ungeeignete Arbeitskräfte an Verrichtungen, die eine gewisse Fachkenntnis und -Fertigkeit erforderten; schließlich drängten sich auch Leute in die Aufsichtsstellen, die nicht dorthin gehörten, nicht die nötigen Eigenschaften besaßen, um die Arbeiten ordentlich zu fördern. Von nicht geringer Bedeutung war sodann der Umstand, daß vielfach bei mangelhaften Leistungen erhebliche geldliche Aufwendungen erforderlich waren. Aufseher bekamen z. B. 12 Mark pro Tag. Sie wurden bei der ärztlichen Untersuchung als felddiensttauglich befunden und bekommen nun für dieselbe Tätigkeit 56 Pfg. Es ist auch durchaus gerechtfertigt, den „ungedienten Landsturm" ebenso wie den „gedienten" zu Diensten für das Vaterland heranzuziehen.

Wir waren bei den Stellungen angelangt. Der Ausbau beginnt an einer Reihe von Punkten gleichzeitig, so daß immer alle Leute beschäftigt werden können, und zwar stets dieselben Leute für bestimmte Arbeiten. Einige heben die Gräben aus, andere rammen Pfähle für die Seitenbefestigungen ein, wieder andere sind mit dem Vorrichten der Hölzer und Bretter beschäftigt. Eine besondere Gruppe macht die Drahtarbeit, die wiederum in verschiedene Spezialgebiete geteilt ist. Wenn bei dieser Arbeitsteilung auch nicht jeder Armierungssoldat in seinem bisherigen Beruf tätig sein kann, so ist immerhin die größtmögliche Berücksichtigung der körperlichen Leistungsfähigkeit des einzelnen dabei doch gewährleistet. Trotzdem kommt mancher in eine ganz neue Welt hinein: Kaufleute, Journalisten, Juristen und Angehörige sonstiger freier Berufe, die daran gewöhnt sind, sich bedienen zu lassen, körperliche Arbeit meistens nur theoretisch und vom Hörensagen kennen, sind jetzt vorwiegend als Hilfsarbeiter bei den Handwerkern unter den Armierungssoldaten tätig. Aber es fügt sich alles wohl oder übel gut zusammen. Mit maulwurfsartiger Geschwindigkeit wühlen sich die Leute in die Erde hinein; in wenigen Tagen durchzieht ein kilometerlanger, sauber ausgestochener, wettersicher befestigter, mit fast bombensicheren Unterschlüpfen ausgestatteter Graben das Gelände. Und gleichzeitig entwächst in gemessener Entfernung vor ihm dem Boden ein breiter stacheliger Schutzgürtel. An der Stelle, wo ich stehe, ist das Erdreich locker; es muß daher seitlich befestigt werden, um ein Nachrutschen zu verhindern. Ein Grabenstück ist bis zur Standtiefe der Schützen ausgehoben. Unweit dieses Arbeitsplatzes sind Leute aus dem Baufach unter Aufsicht und Leitung eines Technikers mit den Zuspitzen von Pfählen, Zurechtschneiden von Brettern beschäftigt. Kaufleute im Soldatenrock bringen Pfähle und Bretter zu dem Graben; über Preise wird dabei nicht gefeilscht. Ein Zahntechniker und ein Journalist von Beruf setzen die Pfähle in kurzen Abständen in den Graben, dicht an der nach der Angriffsseite belegenen Wand. Leute, die schon im Zivilleben den Hammer schwangen, treiben die Pfähle mit wuchtigen Schlägen tief in der Boden hinein. Andere schieben dünne Bretter zwischen Wand und Pfähle: die wettersichere Verkleidung ist fertig. Zuweilen wird die Rückwand ebenso gegen Nachrutsch gesichert. Nachdem die Wände befestigt sind, wird der Graben an der Rückwand in der Breite von ungefähr ½ Meter noch um 20 bis 30 Zentimeter tiefer ausgehoben. Diese Rinne ist die eigentliche Laufbahn; auf dem höheren Vorsprung stehen die Schützen während der Schlacht und die Wachen auf Posten. Der obere Grabenrand wird noch mit sauber ausgestochenen Rasenstücken abgedeckt, und der Schützenstand kann seiner Bestimmung übergeben werden.

Im nächsten Grabenabschnitt ist in die Vorderwand noch ein geräumiges rechtwinkliges Loch gegraben worden. Unter der Anleitung eines Ingenieurs sind Zimmerer dabei, das Loch mit dicken Rundhölzern zu überdachen. Die Holzlage bekommt eine Decke von Erdreich und als Abschluß noch einen Ueberzug von ausgehobenen Rasenstücken. Gewöhnlich werden die Höhlen auch seitlich durch Wände von dicken Holzstempeln geschützt, sonst aber mit Brettern verkleidet und gedielt.

Wir gehen zum nächsten Abschnitt. Die Leute haben gerade Pause, die erste, von ½8 bis 8 Uhr. Es gibt wieder Kaffee. Ich frage einen Kaufmann, wie ihm das Leben als Armierungssoldat bekommen? — „Na, nach Marienbad brauche ich zunächst nicht!", sagt er mit süßsaurer Miene, „Das Kommißbrot rutscht sogar ohne Butter!" — Mit Aexten und Sägen ist eine Kolonne im nahen Wald bei der Arbeit. Mancher schlanke Stamm sinkt zu Boden. Die Zweige werden abgehauen und die Stämme auf bestimmte Längen zersägt. Bereitstehende Wagen bringen die Hölzer zu den verschiedenen Verbrauchsstellen. Wagenlenker und Auflader sind natürlich auch Armierungssoldaten, ebenso wie die Holzfäller. — Die Arbeit wird nochmals um eine halbe Stunde unterbrochen — von ½12 bis 12 Uhr. Auch zu diesem zweiten Frühstück wird Kaffee geliefert.

Glühend heiß brennt die Sonne. Einige Leute haben sich bis auf die Hose entkleidet. Wir gehen hinüber zu den „Gürtelmachern". Hier genießen mehrere Akademiker die Wonnen der Armierungsarbeit. (30 Mann im Bataillon haben die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst.) Ein Assessor, ein Bankdirektor und ein Kunstmaler bringen den auf Holzrollen gewickelten Stacheldraht heran. Lehrer und andere Intellektuelle, mit Zangen bewaffnet, flechten den stacheligen Faden zwischen den vorher eingerammten Pfählen kunstvoll zu einem dichten Gurt, in dem sich rettungslos jeder Mensch verfängt, der hinein gerät. Sehr oft müssen blutig zerfetzte Körper von toten Russen, die beim Ansturm von ihren Führern in die Stachelgürtel hineingehetzt worden waren, herausgeholt werden. Auch bei der Arbeit des Gürtelflechtens, die so gefährlich aussieht, sah ich einige Leute mit entblößtem Oberkörper. Vereinzelte Schrammen an den Armen zeigetn mir, daß es doch nicht ganz ohne „Verwundete" abgeht. Jedoch sind Unfälle ernster Natur bei dem Bataillon nach den Angaben des Arztes äußerst selten.

Um drei Uhr wird mit der Armierungsarbeit Schluß gemacht. Die Leute sammeln sich wieder kompagnieweise zum Marsch ins Quartier. Hier erfolgt um vier Uhr die Ausgabe des Mittagessens. Aber es ist noch nicht Feierabend. Nach einer Stunde, um 5 Uhr, heißt es nochmals: Antreten! Exerzieren und theorethischer Unterricht, der alle Geheimnisse des militärischen Lebens umfaßt, folgt der Hauptmahlzeit. So nebenher, in täglich einer Stunde, sollen die Armierungssoldaten nun auch noch zu richtiggehenden „Kriegern" gemacht werden. Sie erscheinen zu diesem neu eingeführten Teil ihres Tagespensums in funkelnagelneuen feldgrauen Röcken, und Gewehre haben sie auch schon. Den Abschluß des täglichen Dienstes bildet nach der Exerzierstunde das Reinigungs- und Erfrischungsbad in einem fließenden Wasser, das sich ganz nahe am Gutshof vorbeischlängelt. Um 7 Uhr gibt es noch einmal Kaffee oder Tee; im übrigen werden die Armierungssoldaten, die ja nun ein Bestandteil der regulären Truppe geworden sind, genau so wie diese beköstigt und ausgerüstet.

Dem Abendessen folgen noch die kleinen persönlichen „Vergnügungen", wie Kleider säubern und ausbessern und dergleichen mehr. Dann endlich kann sich der Armierungssodat auf den Strohsack werfen, von dem ihn des Dienstes gleichgestellte Uhr mit unerbittlicher Regelmäßigkeit Tag für Tag mit dem Schlage der vierten Morgenstunde wieder auftreibt.

Der Dienst ist natürlich nicht leicht. Trotzdem und obwohl dazu alle Leute des „ungedienten Landsturms", die mit irgend einem körperlichen Fehler behaftet sind, genommen werden, ist nach den Ausweisen der Krankenlisten und den Versicherungen des Arztes, wenigstens bei diesem Armierungsbataillon der Waterkant, die Zahl der Kranken gering, viel geringer als im Durchschnitt an der Front.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Ursachen der Fleischteuerung.

Das „Berliner Tageblatt" hat eine Umfrage unter Sachverständigen veranstalten lassen über die Ursachen der enorm hohen Preise, die für Schweinefleisch bezahlt werden müssen. Uebereinstimmend haben sich alle Sachverständigen dahin ausgesprochen, daß die Hauptschuld an der auf Veranlassung der Regierung erfolgten Massenabschlachtung von Schweinen liege. Die Regierung nahm damals an, daß wir nicht genügend Kartoffelvorräte hätten und veranlaßte infolgedessen die Abschlachtung von 7 Millionen Schweinen. Das Fleisch ist damals reißend abgegangen, weil Privatleute glaubten, sich möglichst große Vorräte zulegen zu sollen. Bei der Unkenntnis in der Konservierung von Fleischwaren ist ein Teil dieser Vorräte für den menschlichen Genuß unbrauchbar geworden. Die Schweine, die heute auf den Markt kommen, haben meist nur ein sehr geringes Gewicht, und man rechnet damit, daß es mindestens Herbst werden wird, bis wieder fette schlachtreife Schweine in genügender Zahl auf den Märkten angetrieben werden. An eine Verbilligung des Schweinefleisches ist aber auch dann noch nicht zu denken, weil alle Ausgaben, sowohl in der Landwirtschaft als auch im Gewerbe, ganz erheblich gestiegen sind." Wie der Ober-

Friedemann Bach.

Roman von A. E. Brachvogel.

4. Fortsetzung.

Vor allem aber fesselt jene merkwürdige Gruppe, dicht bei den Plätzen der königlichen Familie, alle Blicke. Da, in schwarzer Seide mit Spitzen, einer Art Trauerkostüm, saß das interessanteste Weib jener Zeit, die Gräfin Königsmark, Propstin von Quedlinburg, und unterhielt sich mit dem Kabinettsminister Grafen Heinrich von Hoymb, dem geschiedenen Gemahl der Kosel, dem ewigen Ränkeschmied, und mit dem Hofmarschall von Haugwitz, der ein und dasselbe Los mit Spiegel teilte. Daß August dies schöne Weib mit dem geistvollen Kopfe, die trotz ihrer vorgerückten Jahre noch nicht den Reiz der Jugend verloren, lieben konnte, war wohl zu verzeihen; daß er sie aber verließ, um in die Arme einer Kosel, Esterle, Lubomirska und Denhof zu fallen, war unbegreiflich. Was man von Auroren von Königsmark sonst auch halten mochte, sie war nicht nur die schönste, sondern auch die geistreichste und achtungswerteste seiner Liebschaften. Sie hatte eine tiefe und wahre Neigung für August, von der seine Treue weit überdauert wurde. Sie war uneigennützig genug, ihm auch dann noch eine ergebene Freundin, eine opferfähige Dienerin zu sein, als sie ihre Zukunft in Quedlinburg gesichert wußte und sich von ihm für immer gemieden sah. Ihre Neigung war um so reiner und besser geworden, als sie fern von Wünschen und Plänen war. Ehe sie ihre Propstei angetreten, hatte sie sich mit der Königin versöhnt, die durch Aurorens rührende Liebe, Verehrung und Reue besiegt, sich in ihre wohlwollende Gönnerin verwandelt hatte. Und da auch August den hohen Wert dieser Frau, zu spät vielleicht, erkannte und es gern sah, wenn sie am Hofe erschien, so rechnete man sie wie zur königlichen Familie.

In diesem einzigen Saale war im Futurum so ziemlich jede gewaltsame Todesart repräsentiert, in die ein Mensch fallen konnte, und außer dem still lächelnden Sebastian Bach, der ans Klavier gelehnt, neben Volumier stand und die Gruppe beobachtete, war notorisch hier nicht eine Person, der Herz und Hirn nicht beschwert und beunruhigt gewesen wäre.

Der Subjektivismus, die bewegende Ursache dieses Jahrhunderts, war hier in allen Schattierungen tatsächlich vertreten, in der Liebe, im Glauben, im Hoffen, in der Sucht nach Macht und Gewalt, in dünkelhafter Selbstvergötterung, in Neid und Haß, in Kunst und Wissen, vor allem aber in der Gier nach Geld. Alles rief: „Ich, ich, nur ich bin!" — „Nichts", antwortet das Schicksal, das düster lächelnd da hinten bereits die Sense schleift.

Das war der Hof Augusts des Starken, der mit Ludwig von Frankreich um die Ehre buhlte, der glänzendste, geistreichste und gesitteste Repräsentant der Kronen Europas zu sein. —

Die Versammlung war nicht nur heut, sondern immer in zwei Heerlager, zwei Parteien geteilt, deren stiller, äußerlich wenig sichtbarer Kampf in der heutigen Soiree am deutlichsten durch den bevorstehenden Wettstreit Bachs und Marchands ausgesprochen war. Auf der einen Seite stand, freilich in der Minderzahl, die alte Autorität mit ihrem Glauben, ihrer Einfachheit und ihrem Ernste, und suchte das schwindende Diadem auf ihrem Haupte zu halten. Zu ihrer Fahne stand die Königin, ihre Favoritin, die alte Oberhofmeisterin Gräfin von Kollowrat, General von Klenzel, Fürstenberg, die innerlicher gewordene Aurora von Königsmarck, und noch ein Bruchteil älterer Hofdamen und Kavaliere, die die alten Gewohnheiten mindestens bequem fanden. Es war mit einem Wort die spezifisch kirchliche Partei. — Ihr gegenüber machte sich siegreich der Egoismus in französischen Kleidern breit, siegreich als Idee, siegreich als Praxis; doppelt siegreich, weil er neu und von der Mehrzahl unterstützt war. In diesem Lager, dem der Kurfürst selbst angehörte, gaben, nächst ihm, Fleming und die Denhof, Spiegel, Hofmarschall von Haugwitz, Hoymb und Klettenberg den Ton an. Frau von Haugwitz, die noch einmal hoffte, die verlorene Gewalt wieder zu erlangen, und Gräfin Dieskau, die eben dabei war, sie zu erringen, schlossen sich an, weil sie wußten, daß dies ein bequemer Weg zum Herzen des Gebieters sei. Die eigentlich Indifferenten dabei waren Vitzthum, wie in allen Dingen, bereitwillig zu jedem Geschäft und Freund mit jedermann, ferner der Kurprinz, dessen einzige Leidenschaft die Jagd war. Der junge polnische Adel war an sich schon für das Franzosentum eingenommen, weil es seinem leichten Blut zusagte; der Page Sulkowsky, verarmter Nachkomme eines polnischen Fürstengeschlechts, der ganz Ohr für den Prinzen, und von Brühl, der Leibpage des Königs, der ganz Auge für August II. war, hielten sich sehr zurück, sie waren noch Komparsen bei diesem Schauspiel.

Der Kampf Bachs mit Marchand war also ein Pendant zu dem Kampf der Hofparteien, und Volumiers Schicksal war abhängig von dessen Ausgange. Daher war bei der Gesellschaft begreiflicherweise auch von nichts weiter als diesem bevorstehenden Ereignis die Rede. Bereits hatte Marchand in violettem Hofkostüm die Nebengalerie betreten, mit Herrn von Fleming einige Worte gewechselt und sich ins Toilettenzimmer des Marschalls zurückgezogen, um sich, wie er sagte, nicht eher als nötig sei mit seinem Gegner zu amalgamieren, als der König, die Königin Eberhardine am Arm, in den Saal trat. — Marschall Fleming und Vitzthum eilten, die Herrschaften zu empfangen.

„Nun, lieber Fleming, Sie wollen uns heute einen seltenen Genuß bereiten: wir sollen dem Turnier der beiden Meister französischer und deutscher Musik beiwohnen. Fürwahr, ich weiß noch nicht, wie ich mich gegen Sie revanchieren soll."

„Durch dero Allerhöchste fernere Gnade, Majestät," antwortete der wonnestrahlende Fleming.

„Auch unsere liebe Denhof hat sehr bedeutenden Anteil an der Schöpfung dieses Festes, wie ich mir sagen ließ," und einer jener elektrischen Blitze schoß aus den Augen des Königs auf die Gräfin nieder, die sich lächelnd verbeugte.

August der Starke schritt langsam weiter, nickte listig der mit seltener Geschicklichkeit errötenden Dieskau zu, und, indem er einen kalten Blick über die bleiche, lauernde Haugwitz schlüpfen ließ, wendete er sich zu Klettenberg. „Wie weit sind Sie mit der letzten Prozedur? Ist die Mischung geglückt?"

„Fast, Majestät! Das Amalgam muß in der Quantität oder Qualität zu stark gewesen sein, die Retorte sprang. Ich muß es noch einmal mit schwächerem Zusatz beginnen."

„Mein Gott, wie langweilig und kostbar das ist! Gibt es kein einfacheres Verfahren?" rief der Herrscher.

„Das Verfahren ist eben das Geheimnis, Majestät. Wer es erst hat, ist Herr der Welt. Daß sich kleinere Quanta des kostbaren Metalls liefern lassen, davon haben Majestät Allerhöchst selbst sich überzeugt; aber die Mischung in solcher Progression herzustellen, daß sie eine so grenzenlose Ausbeute gibt, wie wir wünschen, ist das Werk vieler Jahre."

„Leider!" seufzte der Fürst. „Vitzthum, weisen Sie Klettenburg neue dreihundert Dukaten an."

In demselben Augenblick hatte die Königin, die bis dahin kalt nach allen Seiten grüßend, geschwiegen, Auroren von Königsmarck gesehen, die gesenkten Hauptes seitwärts in ihrer Nähe stand.

„Was macht Moritz?" flüsterte sie leise, indem sie ihr die Hand entgegenstreckte, „ich hörte, er sei ernstlich krank."

Die Propstin küßte die Hand der Königin, auf die verstohlen eine Träne fiel. „Ich danke Eurer Majestät für die huldvolle Gnade. Der Himmel hat ihn mir erhalten, damit ich nie vergesse, wie demütig ich für die Huld meiner Königin sein soll."

Ein krampfhafter Druck von der Hand der Königin, ein warmer verzeihender Trostesblick aus ihren Augen war die Antwort. Gemeinsames Leid hatte beide Frauen zu Freundinnen gemacht.

Der König, der inzwischen mit Haugwitz und Fürstenberg einige leichte Scherzworte gewechselt, trotzdem aber Aurorens leise Antwort gehört und verstanden hatte, biß sich auf die Lippen, bot schnell der Königin den Arm, und geleitete sie unter Flemings und Haugwitzens Vortritt zu den Plätzen der königlichen Familie.

(Fortsetzung folgt.)

meister der Berliner Fleischerinnung mitteilt, hat vor wenigen Tagen im Reichsamt des Innern eine Konferenz stattgefunden, die bisher allerdings noch keine greifbaren Ergebnisse gezeitigt hat. Es wird u. a. beabsichtigt, den Fleischverkauf einzuschränken, indem man die Fleischerläden an zwei Tagen in der Woche schließt.

Daß mit dieser Maßnahme der gegenwärtige Uebelstand beseitigt wird, ist natürlich ganz ausgeschlossen, weil man die Vorversorgung mit Fleisch nicht verhindern kann. In Oesterreich hat man diese Einschränkung des Fleischverkaufs bereits durchgeführt mit dem Erfolg, daß das Publikum seinen Fleischbedarf einfach am Tage vor dem Schluß der Läden einkauft. Die Fleischpreise in Berlin sind seit dem Beginn des Krieges um 100—120 Prozent gestiegen. Es ist selbstverständlich, daß bei dieser enorm hohen Preissteigerung die Unterstützung, die an die Kriegerfrauen gezahlt wird, nicht zureichend ist, sodaß dem Reichstag nichts übrig bleiben wird, als eine ganz erhebliche Erhöhung dieser Sätze zu beschließen. Wie wenig vorsorglich die Maßnahmen der Regierung gewesen sind, ergibt sich aus der einfachen Tatsache, daß man die massenhaften Schweineschlachtungen anordnete, weil nicht genügend Kartoffeln da seien, während jetzt die Kartoffeln in großen Mengen teils verfaulen, teils zur Branntweinproduktion verwendet werden müssen.

Der Präsident des Herrenhauses,

Graf Wedel-Piesdorf, ist verstorben.

Freigabe von Leder.

Im Reichsamt des Innern haben Beratungen zwischen den Leder-Interessenten und der Regierung stattgefunden, in welchen die Freigabe von Leder zugesagt wurde. Durch das Kriegsministerium ist bereits eine Freigabestelle für Leder errichtet worden, an die die Leder-Interessenten ihre Anträge auf Herausgabe von beschlagnahmtem Leder zu stellen haben. Der Lederfabrikant darf höchstens zu den in dem Verpflichtungsschein des Kriegsministeriums festgesetzten Richtpreisen verkaufen und die Großhändler höchstens 3 Prozent, die Kleinhändler höchstens 7 Prozent, also insgesamt 10 Prozent auf den Verkaufspreis des Herstellers aufschlagen. Es ist noch besonders festgelegt worden, daß diese Richtpreise für erste Sorte, also sowohl für erste Qualität als auch erstes Sortiment zu gelten haben. Der Lederfabrikant kann die Ware direkt an den Großhandel als auch an den Kleinhandel verkaufen. Der Verkauf von freigegebenem Leder durch den Lederfabrikanten oder Händler an seine Abnehmer wird genau überwacht werden. Die Errichtung der „Kontrollstelle für Freigabe von Leder" ist bereits erfolgt und ein Geschäftsführer für diese schon bestellt. Die Kontrollstelle wird also ihre Tätigkeit schon in den nächsten Tagen aufnehmen können.

Entschädigung der Kommissionen für Familienunterstützung.

Zur Prüfung der Anträge auf Gewährung von Familienunterstützung und Festsetzung der Unterstützungsbeträge für Kriegerfamilien sind von den Lieferungsverbänden (Stadt- und Landkreisen) besondere Kommissionen gebildet worden, denen vielfach auch Genossinnen und Genossen angehören. Da diese Kommissionen laufend erhebliche Arbeit zu leisten haben, ist die Frage entstanden, ob den Mitgliedern für ihre Tätigkeit Entschädigungen zugestanden werden können. Nach Entscheidung der zuständigen Stellen ist das möglich, wenn der Lieferungsverband diese Kosten übernimmt.

Die Sachlage ist folgende: Im Gesetz ist die Tätigkeit als eine ehrenamtliche nicht vorgesehen, für die Gebühren nicht bezahlt werden. Falls die Mitglieder dennoch Gebühren beanspruchen, so haben über die Frage, ob überhaupt und in welcher Höhe Gebühren zu zahlen sind, die Lieferungsverbände zu entscheiden. Diesen Lieferungsverbänden fallen auch gegebenenfalls diese Kosten zur Last.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 271

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Garde: 3. und 5. Garde-Regiment z. F.; 1. Garde-Reserve- und 1. Garde-Ersatz-Regiment: Grenadier-Regimenter Alexander und Franz; Garde-Füsilier-Regiment; Garde-Reserve-Jäger-Bataillon. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 2, 4, 6, 8, 13, 16, 17, 26, 38, 39, 41, 42, 47 (i. Inf.-Regt. Nr. 335), 48, 49, 53, 56, 64, 65, 66, 70, 75, 76, 80, 84, 85, 86, 89, 92 bis einschl. 99, 109, 110, 111, 113, 114, 115, 116, 140, 142, 150, 152, 154 (i. Inf.-Regt. Nr. 331), 157, 158, 159, 160, 164, 166, 169, 172, 174, 175, 186, 331, 332, 335, 336. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 7, 8, 10, 15, 18, 30, 31, 34, 38, 39, 40, 55, 61, 64 bis einschl. 68, 71, 78, 82, 83, 86, 87, 91, 93, 99, 110, 111, 204, 210, 213, 214, 215, 220, 221, 233, 236, 250, 251, 252, 253, 255, 256, 259, 266, 269, 272. — Ersatz-Infanterie-Regimenter Königsberg III und v. Nußbaum. — Reserve-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 1 und 3. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 6, 10, 13, 18, 19 (i. Inf.-Regt. Nr. 331) 22, 24, 27, 31, 34, 39, 47, 49, 55, 56, 61, 66, 68, 72, 73, 75, 77, 81, 84, 87 (i. auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 30), 99, 110. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 1 und 2. — Landsturm-Infanterie-Regimenter Nr. 17 und 20. — Brigade-Ersatz-Bataillone: 1. Nr. 5, Nr. 8, 13, 14, 16, 25, 36, 37, 41, 43, 44, 50, 55, 79, 83, 86. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 14 (i. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 2) und 44. — Landsturm-Infanterie-Bataillone Coblenz (i. Inf.-Regt. Nr. 332), 1. Frankfurt a. O., I und II Görlitz, Neusalz a. O. (siehe Inf.-Regt. Nr. 356), II Osterode, 2. Ostrowo (i. Inf.-Regt. 332), Samter (i. Inf.-Regt. 335), I Tilsit (i. Ers.-Inf.-Regt. v. Nußbaum). Landsturm-Infanterie-Halb-Bataillon Sondershausen. — 2. Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon des XV. Armeekorps. — Garnison-Bataillon Nr. 1 Breslau. — Etappen-Hilfskompagnie Nr. 29. — Jäger-Bataillone Nr. 1, 11; Reserve-Bataillone Nr. 6, 18, 20. — Reserve-Radfahrer-Kompagnie Nr. 81; Infanterie-Radfahrer-Kompagnie der 1. Kavallerie-Division. — Garde-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 1; Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4; Maschinengewehr-Kompagnie Nr. 5 des G. G. (i. Res.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 1): Feld-Maschinengewehr-Züge Nr. 55 und 95 (beide i. Res.-Inf.-Regt. Nr. 111): Reserve-Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 1; Festungs-Maschinengewehr-Kompagnie Nr. 6.

Kavallerie: 3. Garde-Ulanen; Kürassiere Nr. 2: Dragoner Nr. 15; Husaren Nr. 5, 8, 9, 15; Ulanen Nr. 5, 8, 9, 10, 12; Jäger zu Pferde Nr. 6, 11; Landwehr-Regiment Nr. 1; Kombinierte Ersatz-Eskadron Königsberg.

Feldartillerie: 3. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 15, 22, 23, 26, 35, 50, 51, 56, 84; Reserve-Regimenter Nr. 3, 13, 16, 20, 52, 58, 60; Landwehr-Regiment Nr. 9. Ballon-Abwehr-Kanonenzug Nr. 30 (i. Feldart.-Regt. Nr. 84).

Fußartillerie: 2. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 1, 2, 5 (i. auch Batterie Nr. 229); Reserve-Regimenter Nr. 1, 5, 13, 14; Batterie Nr. 229; Schwere Feld-Haubitz-Batterie Nr. 228.

Pioniere: Regimenter Nr. 19, 23, 24, 25, 30; Bataillone: I. Nr. 2, I. Nr. 6, II. Nr. 8, II. Nr. 10, I. Nr. 11, I. Nr. 26, I. Nr. 27; Reserve-Bataillon Nr. 39: Kompagnien Nr. 185, 221, 225, 237; Reserve-Kompagnie Nr. 233; 2. Landwehr-Kompagnie des XI. Armeekorps. Pionier-Begleitkommando des Korps-Brückentrains des XVII. Armeekorps.

Verkehrstruppen: Militär-Eisenbahn-Direktion Nr. 3; Eisenbahn-Betriebsamt Edingen; Eisenbahn-Bataillon Nr. 4. Fernsprech-Abteilung des XVII. Armeekorps. Etappen-Kraftwagenpark der 10. Armee.

Train: Garde-Train-Ersatz-Abteilung; Train-Abteilung Nr. 17. Proviantkolonne Nr. 5 des Gardekorps. Fuhrparkkolonne Nr. 5 des IV. Armeekorps. Magazin-Fuhrparkkolonne der 4. Ersatz-Division und Magazin-Fuhrparkkolonnen Nr. 86 und 92. Feld-Bäckereikolonne Nr. 1 des IV. Armeekorps. Ersatz-Pferdedepots des VI. Armeekorps und II Senne. Pferde-Sammelstelle des III. Armeekorps.

Munitionskolonnen: Munitionskolonne Nr. 4 (ohne Angabe des Armeekorps); Reserve-Infanterie-Munitionskolonne Nr. 35; (F) Artillerie-Munitionskolonne Nr. 9 des VII. Armeekorps; Reserve-Artillerie-Munitionskolonne Nr. 37; Fußartillerie-Munitionskolonne Nr. 2 des Garde-Reservekorps, Nr. 5 (früher des XXI. Armeekorps) und Nr. 1 der 10. Landwehr-Division; Etappen-Munitionskolonne Nr. 37.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des V. Armeekorps sowie solche der 8. Ersatz-Division; Festungs-Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des XVI. Armeekorps. Landwehr-Feldlazarett Nr. 1 der Landwehr-Division Königsberg; Kriegs-Lazarett-Abteilung Nr. 131; Festungs-Lazarett Metz.

Fortifikationen, Armierungs- und Arbeiter-Formationen: Fortifikation Metz-West. Armierungs-Ersatz-Kompagnie Cüstrin. Arbeiter-Bataillon Nr. 34.

Kriegsbekleidungsamt des IV. Armeekorps.

Bayerische Verlustliste Nr. 200.

Württembergische Verlustliste Nr. 216.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Revers der bayerischen Verkehrsverwaltung. Bekanntlich ist es dem Personal der bayerischen staatlichen Verkehrsanstalten seit April 1913 verboten, Vereinigungen anzugehören, „deren Verhältnisse nicht genügende Sicherheit dafür bieten, daß sie von dem Mittel einer gemeinsamen Einstellung der Arbeit oder des Dienstes im Bereich der Verkehrsverwaltung keinen Gebrauch machen werden". Die Arbeiter haben bei der Einstellung die Kenntnisnahme dieser Bestimmung schriftlich zu bestätigen, insbesondere die Mitglieder der freien Gewerkschaften des Metall- und Transportarbeiterverbandes, sowie des Verbandes des süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonals. Da die Vorstellungen der Beteiligten gegen diese Vorschrift bisher kein befriedigendes Ergebnis zeitigten, haben die Vorstände des Metall- und Transportarbeiterverbandes eine neue Eingabe an den Ministerpräsidenten gerichtet, in der sie darauf hinwiesen, daß die Reverspolitik nur eingeleitet wurde zur Befriedigung parteipolitischer Interessen einzelner Gruppen. Daß diese Politik niemals sachlich begründet war, sei durch die Ereignisse seit Ausbruch des Krieges erwiesen. Die freien Gewerkschaften hätten in dieser schweren Zeit ihre Pflicht der Allgemeinheit gegenüber erfüllt. Es wird ferner auf die hohen wirtschaftlichen und sozialen Leistungen der beiden Organisationen, besonders während des Krieges, hingewiesen und erklärt, daß es ungerecht sei, aus rein parteipolitischen Gründen Mitglieder solcher Organisationen ausnahmerechtlich zu behandeln. Ein Unrecht werde nicht dadurch gutgemacht, daß man es zeitweise aussetzt. Die Maßnahme der Regierung sei nur geeignet, Verbitterung in die Arbeiterschaft zu tragen und die Einigkeit des Volkes zu gefährden. Die Eingabe schließt in dem Sinne, daß zur Erfüllung der sozialen Aufgaben unserer Zeit die volle Gleichberechtigung aller Staatsbürger erforderlich ist und daß es daher notwendig erscheine, den Revers aufzuheben. In gleichem Sinne hat die letzte Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes in Berlin in einer Resolution gegen den Revers protestiert und dessen Beseitigung gefordert. Man darf wohl gespannt darauf sein, was das bayerische Ministerium auf diese neuerlichen Aufforderungen hin tun wird.

Soziales.

Kriegsbeschädigtenfürsorge der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte. Verwaltungsrat und Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte beschlossen: „Die Berufsberatung und Berufsumlernung von versicherten Kriegsteilnehmern werden nach § 36 des V. G. f. A. als Teil des Heilverfahrens angesehen. Die Kosten hierfür sollen von der Reichsversicherungsanstalt übernommen werden, soweit sie nicht von Dritten übernommen sind. Mit den Landesversicherungsanstalten soll eintretendenfalls eine Vereinbarung getroffen werden. Zur Ausführung dieser Aufgabe ist beabsichtigt, die Vermittlung der hierfür gegründeten öffentlich-rechtlichen Organisationen in Anspruch zu nehmen in der Weise, daß die Reichsversicherungsanstalt auf Vorlage der Kostenabrechnung die Kosten erstattet. Hierbei ist jedoch Voraussetzung, daß der Reichsversicherungsanstalt Gelegenheit zur Entschließung über dieses besondere Heilverfahren vor dessen Einleitung in jedem Einzelfalle gegeben wird." In der Erörterung wurde unter allgemeiner Billigung sämtlicher Mitglieder des Verwaltungsrats angeregt, in Dringlichkeitsfällen die Uebernahme der Kosten für die Berufsberatung und Berufsumlernung nicht von der vorherigen Entschließung der Reichsversicherungsanstalt abhängig zu machen, sondern sie in solchen Fällen auch nachträglich zu genehmigen. Der Vorsitzende sagte die Befürwortung im Direktorium zu. Schließlich wurde noch gewünscht, daß bei der Berufsberatung die Versicherten auch auf die Landwirtschaft, insbesondere auf die Bewirtschaftung eines kleinen Rentengutes, hingewiesen würden.

Aus Nah und Fern.

Sitzen des Profits. Unter dieser Stichmarke schreibt unser Nürnberger Parteiblatt:

Schon beim letzten Wochenmarkt haben wir das unerhörte Treiben der Profitgier öffentlich gegeißelt. Aber es scheint, daß der vorige Sonnabend nur der Auftakt war zu einem großen und ersichtlich planmäßig durchgeführten Raubzug auf die Taschen der Konsumenten. Wahre Juwelier- und Apothekerpreise wurden aufgestellt und mit eiserner Stirn festgehalten. Unbewegten Gesichts, höchstens mit den Achseln zuckend, verabschiedeten die biederen Bauern und Bäuerinnen jeden Käufer, der ihre Forderung als das empfand, was sie ist — als unverschämt! Mit eiskalter Gelassenheit hörten sie die empörten Zurufe und Reden an. Mögen die Käufer schimpfen, soviel sie wollen, kaufen müssen sie doch, wenn ihnen keine andere Wahl bleibt. Wir verpaßten die Gelegenheit nicht und — sahen uns das Schauspiel schrankenloser Auswucherung aus der Nähe an. Es war niederschlagend im höchsten Maß. Da schoben sich die Frauen, derer Ernährer seit Monaten im Feld stehen, von Stand zu Stand in der Hoffnung, vielleicht doch einen Kauf zu machen, der ihrem Einkommen entspricht. Bei den meisten umsonst. Viele kehrten um, ohne etwas in der Markttasche zu haben, und die Glossen, die man aus ihrem Mund zu hören bekam, waren ebenso bitter wie wahr. Nur ein Bild: Ein Verwundeter, schwer am Stock humpelnd, ging mit seinem Töchterchen die Reihen entlang, besah sich die Waren und fragte endlich nach dem Preis der Kohlrabi. Für sechs Stücke verlangte man ihm 40 Pfg. ab. „Die krieg ich ja in Frankreich billiger!" war die Antwort des Soldaten. Die Verkäuferin sah ihn gleichgültig an und hinter ihr grinste eine andere dumm-pfiffig.

Und vom Kartoffelmarkt in Ulm bringt die „Schwäbische Tagwacht" folgendes hübsche Bildchen der Blutsauger am Volkskörper:

Ich hatte schon am Sonnabend vor 8 Tagen Gelegenheit, zu beobachten, wie Preiserhöhungen gemacht werden. Auf dem Markt unterhielten sich einige Frauen, die neue Kartoffeln zu verkaufen hatten, über den zu verlangenen Preis. Die eine davon schlug vor, pro Pfund 20 Pfg. zu verlangen, eine andere wollte 25 Pfg. haben, die dritte schlug vor, nicht unter 30 Pfg. zu verkaufen. Schließlich einigten sich die drei auf 30 Pfg. pro Pfund. Dann aber kam ein Händler dazu. Was, 30 Pfg. wollt ihr verlangen; die Kartoffeln werden nicht unter 35 Pfg. verkauft, erklärte er den Frauen. Das Resultat war: für die Kartoffeln wurden an jenem Tag 35 Pfg. verlangt.

Die konsumierende Bevölkerung wird an allen Ecken und Enden ausgewuchert. Trotz allen Redens und Schreibens gegen diesen trostlosen Zustand wird er weiter geduldet. So können sich die skandalösesten Vorgänge ereignen. Ein Zureden hilft dagegen nicht; der Appell an das Pflichtgefühl erzielt keine Wirkung. Deshalb muß rücksichtslos gegen den Wucher vorgegangen werden, wo er sich zeigt. Es gibt nur eins: Enteignung der schamlosen Enteigner und das möglichst schnell! Wer in der gegenwärtigen Zeit aus der Not und Bedrängnis weiter Volkskreise Kapital preßt, muß gepackt werden ohne Rücksicht und wo er am empfindlichsten ist — am Geldbeutel. Wir wollen sehen, wie lange die Regierung noch diesem Treiben zuschaut.

Folgen der Lebensmittelteuerung. Einen großen Skandal gab es vor einigen Tagen auf dem Viktualienmarkt in Bamberg. Einige Bauersfrauen und Händlerinnen, die für das Maß Kartoffeln 35 Pfg. und für ein Ei 13 Pfg. verlangten, wurden von Marktbesuchern mißhandelt, so daß die Polizei einschreiten mußte. Einer Händlerin wurden die Kartoffeln und einer anderen sämtliche Eier ins Gesicht geworfen. Darauf gab es dann im Gemeindekollegium eine Protestaktion gegen den Lebensmittelwucher. Insbesondere wurde geklagt, daß die Händler rasch alles aufkaufen und um teures Geld weiterverkaufen. So hatte jüngst eine Frau Rettiche um 5 Pfg. das Stück angeboten. Die Händler kauften nun den ganzen Rettichvorrat auf und gaben das Stück um 15 Pfg. ab. Das Gemeindekollegium befürwortete einstimmig, der Magistrat solle sofort energische Maßnahmen ergreifen, damit diesen Zuständen baldigst ein Ende gemacht wird. Diese Vorfälle sind drastische Zeugen der großen Erbitterung, die im Volke ob des Lebensmittelwuchers herrscht. Wird der unerhörten Preistreiberei nicht durch behördliche Maßnahmen Einhalt geboten, dann werden solche unliebsamen Vorfälle noch recht oft zu verzeichnen sein.

Ein Rothschild als Heuarbeiter. Der „Bayr. Kurier" berichtet: Unter den Gefangenen im Gefangenenlager Lechfeld befindet sich auch einer der Pariser Rothschilds, der mit seinem Auto in Gefangenschaft geraten ist. Dieser Herr erhält nun täglich mehrere Pakete mit Delikatessen, Schleckereien, Kognak, feine Weine (als Haar- und Mundwasser und ähnliches bezeichnet). Zugunsten dieses „hohen Gastes" wurde sogar die spanische Gesandtschaft mobil gemacht, aber mit dem Erfolg, daß derselbe am anderen Tage früh 4 Uhr zum Heumachen mit anderen Gefangenen antreten mußte, jedenfalls zu einer gesunden, wenn auch ungewohnten Arbeit. Was ist dies im Vergleich zu den Strapazen und Entbehrungen, welche die deutschen Gefangenen in Afrika bei Straßen- und Eisenbahnbauten im ungesündesten Tropenklima aushalten müssen?

Die Solinger Stahlwarenindustrie hat einen bemerkenswerten Erfolg errungen. Dem bekannten Zwillingswerk J. A. Henckels war es trotz der englischen Küstenblockade gelungen, die Weltausstellung in San Franzisko, die im Februar eröffnet wurde, zu beschicken. Für die Solinger Industrie, die etwa 50 000 Personen beschäftigt, ist die Offenhaltung der Märkte eine Lebensfrage. Der Wettbewerb der alten Sheffielder Konkurrenz und der bereits recht respektablen amerikanischen Schneidewarenindustrie war in San Franzisko groß. Trotzdem erhielt das deutsche Werk den ersten Preis für Stahlwaren im allgemeinen, den ersten Preis für Kunstgewerbe (künstlerisch ausgeführte Aetzungen), die Goldene Medaille und die Ehrenmedaille für Gärtnerwerkzeuge. Solche Auszeichnungen sind in normalen Zeiten herzlich gleichgültig, doch jetzt nicht ohne symptomatische Bedeutung. Die Weltausstellung wurde bekanntlich aus Anlaß der Eröffnung des Panamakanals arrangiert.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Wochenküchenzettel

des Ausschusses zur Aufklärung über Volksernährung im Kriege.

Sonntag: Bickbeerensuppe; geschmortes Rollfleisch, Pellkartoffeln, Wurzelgemüse, grüner Salat.

Montag: Frische Erbsensuppe mit Klößen, Kartoffeln und Backobst.

Dienstag: Pannfisch, Biergallert.

Mittwoch: Gemüse von großen Bohnen, gekochte Mettwurst, Bratkartoffeln.

Donnerstag: Suppe von Bohnenbrühe, Herzschlag vom Kalb (oder Kalbszunge) mit brauner Tunke, Salzkartoffeln, Rhabarberkompott.

Freitag: Gemüse von Erbsen und Wurzeln, Matjesheringe, neue Kartoffeln, Zwiebeltunke, Buttermilchkaltschale.

Sonnabend: Kohlrabisuppe, Reisbrei und geschmorte Kirschen.

Frische Erbsensuppe: Schinkenreste und Schwarten werden mit Suppengrün und ziemlich dicken jungen Erbsen im Kochbeutel gargekocht. Man kocht Mehlklöße darin gar, schmeckt die Suppe mit etwas Essig oder Fruchtsaft und Zucker ab, gibt fein gewiegtes Bohnenkraut hinzu und reicht die Suppe mit Salzkartoffeln und gekochten Backpflaumen oder Mischobst. Mehlklöße: 1 Tasse Milch wird mit 1 Tasse Mehl zu einem Brei gekocht. Nach dem Erkalten gibt man eine zweite Tasse Mehl, ein Ei und etwas Salz hinzu und läßt hiervon Klöße in der Suppe gar werden.

Gemüse von großen Bohnen: Die ganz jungen, zarten großen Bohnen werden gewaschen, wie Schnittbohnen geschnitzelt und im Salzwasser gargekocht. Man gibt diese Bohnen mit etwas Butter und Fett geschwenkt und mit Pfeffer abgeschmeckt zu Tisch, und benutzt die übrig gebliebene Bohnenbrühe zu einer Suppe; oder man schwitzt Fett, Mehl und Bohnenbrühe zu einer Suppe ein, in der man die Bohnen anrichtet.

Pannfisch von Klippfisch: Fett und Zwiebeln läßt man in einer Pfanne goldbraun werden, brät darin die in Scheiben geschnittenen Kartoffeln hellbraun, mischt sie mit dem gekochten, entgräteten und etwas zerpflückten Klipp- oder Stockfisch, gibt 1—2 Eßlöffel mit Fischwasser oder Milch angerührten Senf darüber, sodaß das Gericht etwas seimig wird und schmeckt es mit Salz oder Pfeffer ab. Es muß recht heiß angerichtet werden.

Biergallert: 1 Fl. Braunbier, 100 Gramm Zucker, Saft von 1 Zitrone oder 1—2 Eßlöffel Essig, 1 Teelöffel geriebene Zitronenschale werden klar gerührt. Nun gibt man 4 Blatt rote, 6 Blatt weiße Gelatine, die vorher gewaschen, eingemischt und mit ½ Liter kochendem Wasser aufgelöst sind, hinzu, mischt alles gut und läßt es erkalten.

Kohlrabisuppe: Junge, zarte Kohlrabiblätter werden in kochendem Wasser 2 Minuten abgekocht, herausgenommen und fein gewiegt. Die Kohlbrühe kocht man mit einer Mehlschwitze seimig, gibt die Blätter hinzu und schmeckt die Suppe mit Salz, Muskat und 1 Prise Zucker ab. Man kann die Suppe mit einem Ei abziehen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.